

1.

Protokoll der Scherben (1)

»Was dieses verdammte Kesselbeben für mich bedeutet hat? Eine seltsame Frage. Du mußt entweder sehr neugierig sein, oder du bist sehr dumm!

Ich habe alles verloren, ich bin heute ein Flüchtling, Vorher war ich ein reicher Mann, ich hatte es geschafft. Ein ganzes Leben lang denkt man, so etwas geschieht nur den anderen. Meistens ist es ja auch so, aber diesmal ist es mir passiert.

Was willst du jetzt noch wissen? Wie das ist, ein Kesselbeben? Wie soll ich das sagen, ich war ja nicht dabei.

Natürlich bin ich ins nächste Raumschiff gestiegen, das für mich erreichbar war. Auch wenn es meine ganzen Miro-Credits gekostet hat. Hätte ich das Kesselbeben miterlebt, wäre ich ja nicht mehr am Leben. Logisch, nicht wahr? Du bist wirklich ein Narr, dir muß man alles haarklein erklären. Ich weiß gar nicht, warum ich mit dir noch sprechen soll.

Hast du etwas zu essen für mich? Ich bin so hungrig, ich könnte ... Ach, was rede ich. Ein kleines bißchen Nahrung nur, bitte!

Du hast nichts? Wirklich nicht?

Dann laß mich allein! Ich habe genug zu tun mit diesen elenden Formularen. Was die Behörden hier alles wissen wollen ... Hat ein Flüchtling gar keine Rechte? Ist ein wirklich rechtschaffener Einwanderer hier denn überhaupt nichts wert?«

Kaufmann Tilloor im System Seemerg, eine Woche vor der Exekution aufgrund eines Eigentumsdelikts

2.

*Raumschiff GLIMMER:
Macht es euch gemütlich*

Der rothaarige Zwerg war nicht ganz eineinhalb Meter groß.

Er hatte bläuliche Haut, und sein Körper

steckte in einem schwarzen Mantel. Das geheimnisvolle Kleidungsstück sah wie ein Regenschutz aus. Ob es wirklich einer war, daran wagte ich jedoch zu zweifeln. Eismer Störmengord - der kleine Rothaarige - war ein Raumfahrer, und in Raumschiffen pflegte es nicht zu regnen.

Der Zwerg bezeichnete sich als Bebenforscher. Damit gehörte er in dieser Galaxis zu einer überaus wichtigen Berufsgruppe.

Wir schätzten uns glücklich, daß wir Störmengord getroffen hatten. Allerdings stimmte irgend etwas nicht mit dem Zwerg, und ich fragte mich bisher vergeblich, was es war.

»Bis mein Raumschiff repariert ist, werden einige Wochen vergehen«, schätzte Störmengord. »Kommt darauf an, wie gut dieses Dock mit der Technik der Bebenforscher klarkommt.«

»Und was«, fragte ich unruhig. »wenn sie es gar nicht schaffen?«

Störmengord versicherte: »Sie schaffen es, Perry Rhodan.«

»Du scheinst sehr

überzeugt zu sein.«

»Und ob.« Der kleine Bebenforscher stieß ein belustigtes Geräusch aus. »Eines kannst du mir glauben: Die Bewohner des Propter-Systems wollen uns lieber heute als morgen los haben.«

Wir waren auf Störmengord dringend angewiesen, weil er unser einziger Freund mit einem fernflugtauglichen Raumschiff war.

Der Name dieser Galaxis lautete Salmenghest. Es handelte sich um den kleineren Teil einer Doppelgalaxis. Die Entfernung zur heimatlichen Milchstraße ließ sich mit etwa 23,5 Millionen Lichtjahren beziffern.

Unsere Aufgabe bestand darin, in der Nachbargalaxis DaGlausch, dem größeren Zwilling von Salmenghest, eine Spur des Raumschiffs SOL zu entdecken. Nachdem wir unser eigenes Raumschiff verloren hatten, schien es kaum noch eine Chance zu geben. Dennoch glaubte ich daran, daß wir die

Die Hauptpersonen des Romans:

Eismer Störmengord - Der Goldner erzählt seine Geschichte,
Perry Rhodan - Der Terraner sammelt Informationen in einer fremden Galaxis.
Janthos - Der Prolongide wird zum guten Freund.
Bomicu Mes Gebertan - Der Vrouber setzt sich hohe Ziele.

Nachbargalaxis und die SOL erreichen konnten.

Der Rumpf der Raumyacht GLIMMER ertönte wie eine Glocke unter heftigen Schlägen, die möglicherweise von einem Hammerwerk stammten.

Ein Hologramm in der Mitte der Zentrale zeigte die Vorgänge draußen, rings um unseren Dockingplatz: Durch ein riesengroßes Luk wurde ein Maschinenblock heranmanövriert.

Ich hielt den Block für ein Lineartriebwerk, ein hochwertiges Austauschteil, auch wenn sich das von außen schwer beurteilen ließ.

»Wir haben jetzt sehr viel Zeit!« erklärte der Bebenforscher. »Es ist besser, wenn wir das Schiff nicht verlassen. Die Techniker da draußen mögen keine Fremden. Nur über eure Unterbringung müssen wir uns beizeiten Gedanken machen. Auf soviel Besuch bin ich nicht eingerichtet.«

Mein Blick wanderte über die versammelten Gefährten: Reginald Bull, mein ältester Freund; der Physiker Tautmo Aagenfelt; Ska Kijathe, wie immer in Orange gekleidet; der riesenhafte Ertruser Poulton Kreyn, mit dem Platzbedarf eines kleinen Containers; auf einer Konsole die kleinwüchsigen Swoons Treul und Goriph, gegen arretierte Schalter gelehnt.

An Mondra Diamond und ihrem kleinen Elefanten blieb mein Blick hängen. Ich mußte lächeln, als ich die dunkelhaarige Schönheit und Norman mit seinem hochgereckten Rüssel ansah.

Dann wandte ich mich wieder Eismer Störmengord zu. »Ich denke, es kann losgehen«, forderte ich ihn auf.

»Hier also die versprochene Geschichte meines Lebens«, sagte der Bebenforscher nach einer Weile. »Ich bin keineswegs in Salmenghest geboren, sondern in der Nachbargalaxis. Genau dort, wo ihr so dringend hinwollt! So gesehen dürfte meine Geschichte sogar von einigem Interesse sein. Was meinst du dazu, Perry Rhodan?«

Der Bebenforscher lachte. Doch er fuhr fort, ohne eine Antwort abzuwarten: »Der Name dieser Galaxis lautet bekanntlich DaGlausch.«

Als Perry Rhodan etwas sagen wollte, hob er die Hand. »Nein, frag jetzt nicht nach den Dscherro. Das ist für meine Geschichte nicht

wichtig.« Er machte eine kleine, gewichtige Pause. »Meine Geschichte beginnt auf dem Planeten der Goldner, vor langer, langer Zeit.«

3.

Abschied von der Funkenstadt

»Dem Kleinen geht's aber wirklich schlecht«, hörte er seinen Vater sagen. »Was können wir nur tun? Wenn es wirklich die Zentrumskrankheit ist ... «Der Rest blieb offen.

Vater stand die Sorge ins Gesicht geschrieben. Er schaute seinen kleinen Sohn mit einem zärtlichen Blick an, wie ihn Eismer selten gesehen hatte.

Dann fuhr der große Mann in einem Anfall von Ärger herum und fixierte die Ärzte, die sich im Krankenzimmer versammelt hatten.

»Das hier ist mein Sohn!« knurrte er. »Der einzige Sohn des Präfekten! Wenn ihr es nicht schafft, ihn durchzubringen, sorge ich dafür, daß keiner von euch seine Lizenz behält! Ist das klar?«

Die Mediziner in ihren blauen Roben duckten sich. Zustimmendes, ängstliches Murmeln erklang als Antwort. Keiner wagte es, dem zornigen Präfekten zu widersprechen.

Vater war ein imposanter Mann von einsvierzig Größe. Unter den Goldnern gab es keinen, der ihm das Wasser reichen konnte.

Jedenfalls glaubte das der kleine Eismer, der ihn immer nur als überlegen und allwissend erlebt hatte.

Als oberster Verwalter der Funkenstadt verfügte Vater über beträchtliche Macht. Ein schwarzer Mantel, der das Licht regelrecht zu fressen schien, diente als Zeichen seiner Würde.

Eismer konnte sich gar nicht vorstellen, daß er einmal so groß werden würde wie Vater.

Besonders nicht in diesem Augenblick; denn er glaubte, daß er in der Nacht sterben mußte.

Er hatte keine feste Vorstellung, wie das war, tot zu sein. Wahrscheinlich hörte alles einfach auf, und er würde es nicht einmal richtig mitbekommen. Vielleicht war Totsein aber auch sehr schmerhaft.

Vater beugte sich über ihn. »Deine Mutter wird heute abend kommen, Eismer. Ich nehme an, sie sitzt bereits in der Rohrbahn. Kannst du so lange noch wach bleiben?«

Er machte eine bejahende Geste. Mit aller

Gewalt hielt er die Augen offen, weil er es ja versprochen hatte.

Dann sah er, wie Vater im Hintergrund mit den Medizinern tuschelte. Sie tauschten heftige Worte, deren Sinn er nicht verstand, und es sah aus, als stünden sie kurz vor einer Prügelei.

Vater hätte dabei natürlich gewonnen. Das wußten wohl auch die Arzte, denn am Ende gaben sie klein bei und duckten sich wieder.

Sie und Vater führten mehrere Visi-fongespräche, und einmal erkannte Eismer auf dem Bildschirm ein fremdartiges, knallgelbes Gesicht, wie er es niemals vorher gesehen hatte. Der Fremde war kein Goldner. Er mußte zu einem fremden Volk gehören. Die Art, wie er sein *Glausching* sprach, hörte sich für Eismer sehr ungewöhnlich an. Es klang wie ein Blubbern, so wie die Geräusche unter Wasser.

Vater beendete das Gespräch mit einem deutlichen Zeichen von Erleichterung. Dann kam er zu Eismers Krippe und setzte sich auf den hölzernen Rand.

»Wir schicken dich in ein Land Jenseits der Sterne, kleiner Eismer«, erklärte Vater ihm. »An einen Ort, wo sie dich gesund machen werden. Ich habe soeben mit Trouzzo Fu Gebertan gesprochen. In seiner Xenoklinik gibt es einen freien Platz - und noch heute geht ein Linienschiff vom goldenen Planeten ins Vrouber-System. Wenn wir nur ein bißchen Glück haben ... «

Vrouber-System.

Xenoklinik.

Trouzzo Fu Gebertan.

Die Wörter, die Eismer da hörte, waren ihm völlig fremd. In seinen halb verstopften Ohren klangen sie wie eine schwer faßbare Bedrohung.

Eismer wollte nicht von Mutter und Vater getrennt sein. Besonders von Vater nicht; jetzt, da er zum ersten Mal sah, wie sehr er in Wahrheit geliebt wurde.

»Ich will nicht allein sein«, murmelte er. Zum lauten Reden fehlte ihm bereits die Kraft. »Bitte. Ich will hierbleiben.«

Vater beugte sich zu ihm herunter. »Sieh mal, Eismer ... Es ist nicht leicht zu erklären, aber auf dem goldenen Planeten gibt es niemanden, der dich heilen könnte. Wir müssen dich in eine Klinik im Vrouber-System

bringen lassen. Der Aufenthalt dort ist so teuer, daß ich den Flug und die Unterbringung nur für eine Person bezahlen kann. Verstehst du das?«

Eismer machte eine verneinende Geste. Vater war mächtig, alle bewunderten ihn. Daß einem Präfekten Geld fehlen könnte, war für Eismer Störmengord schwer zu begreifen. -

»Hör zu, Kleiner! Ich und deine Mutter, wir werden hier in der Stadt auf dich warten. In einigen Monaten kehrst du zum goldenen Planeten zurück, und du wirst wieder gesund sein. Wer weiß, bestimmt bist du dann wieder ein Stück gewachsen. Ich freue mich schon jetzt darauf, kleiner Eismer. Und ich verspreche dir, wir unternehmen einen Rundflug durch die Stadt. Sogar zum Observatorium, wenn du noch willst. Dort kannst du Millionen fremde Sterne betrachten, ganz DaGlausch und sogar den *Kessel*. Oder wir gehen in den Vergnügungspark. Aber zuerst mußt du wieder gesund werden.«

Eismer preßte die Lippen zusammen, weil er in Vaters Gegenwart nicht wimmern wollte.

Er wußte nicht, was mit dem Ausdruck »Kessel« gemeint war und warum Vater das Wort so ehrfürchtig betonte. Was ein Observatorium war, das wußte er jedoch. Er freute sich so auf die Aussicht, daß er auf der Stelle gesund geworden wäre, hätte er es nur gekonnt.

»Wann ist es soweit?« murmelte er.

»Dein Flug geht in einer Stunde. Es ist ein Linienschiff. Wir haben auf die Abflugzeiten keinen Einfluß.«

Eismer formte die Lippen lautlos zu dem Wort *Mutter*.

Aber Vater verstand ihn trotzdem. »Sie sitzt im Rohrzug«, sagte er. Dann fügte er tonlos hinzu: »Sie wird nicht mehr rechtzeitig hiersein.«

Eismer spürte mit einemal die Schwäche nicht mehr. Das furchtbare Brennen in seinen Gliedern trat für einen Moment in den Hintergrund. Er konnte nicht verhindern, daß die Furcht vor dem Alleinsein seinen Körper schüttelte.

Vater legte ihm eine Hand auf die Stirn. Seine Finger waren kalt.

»Es wird nicht sehr lange dauern. Damit du dein Zuhause nicht vergißt, gebe ich dir etwas mit. Es soll dich stets an die Funkenstadt und

an dein Heim erinnern.«

Eismer war sehr erschrocken, als Vater plötzlich aufstand und seinen Mantel auszog.

»Paß gut darauf auf! Ich möchte, daß du ihn mir heil wiederbringst.«

Vater faltete den Mantel zusammen, bis er nur noch so groß wie ein Buch war, und legte ihn zu seinem Sohn in die Krippe.

Eine halbe Stunde später brachten sie Eismer fort.

Der Raumhafen am Rand der Funkenstadt war riesengroß. Eismer sah fünf Raumschiffe, jedes so gewaltig wie ein Dutzend Gebäude.

Eines davon mußte das Linienschiff sein. Vater hatte ihm erklärt, daß ein Linienschiff Passagiere von Planet zu Planet beförderte, nach einem festen Flugplan, mit festen Zielen und mit der größten möglichen Sicherheit. Allerdings kostete eine Passage so viel, daß sich wenige Goldner einen solchen Flug erlauben konnten.

Vrouber-System.

Trouzzo Fu Gebertan.

Ein Gleiter brachte ihn über das halbe Landefeld. Aus der Nähe fiel ihm auf, wie schäbig das Linienschiff eigentlich aussah, dann wurden seine Augenlider schwer und schwerer, bis er sie nicht mehr halten konnte.

*

Als er aufwachte, erblickte er über sich ein gelbes Gesicht.

Dazu gehörte eine seltsame Gestalt mit ebenso seltsamen Händen. Die krummen Finger hielten ein Stück Papier fest. Der Blick aus hervorquellenden, wäßrigen, dunkelbraunen Augen -drei Augen! - glitten über eine krakelige Schrift. Es sah nicht sehr beruhigend aus.

»Unser kleiner Patient«, blubberte das fremde Lebewesen mit einer Stimme, die ihm Kopfschmerzen bereitete. »Hier bist du in Sicherheit. Schlaf wieder ein, kleiner Essmer! Bald komme ich dich holen, wohin du auch gegangen bist.«

Er wollte noch sagen, daß er nicht Essmer, sondern Eismer hieß.

Der Fremde hielt das falsche Stück Papier in Händen. Er war der falsche Patient!

Im selben Moment wurde etwas in seinem

Schädel so heiß, daß er nur noch schrie und um sich schlug.

4.

Jenseits der Sterne

Eismer Störmengord erinnerte sich an tausend Tage, die er zwischen Schmerzen und einem Gefühl des Dahindämmerns zubrachte. Manchmal schaute er in bizarre Gesichter. Eines war gelb und häßlich, die anderen schienen ihm dunkel und schwer erkennbar zu sein. Er wußte genau, daß es nicht Mutter und nicht Vater waren, und er vergaß sie wieder.

Nach einer unendlichen Zeit erst war es vorbei.

Als er diesmal die Augen öffnete, fühlte er sich frisch und ausgeruht. Er empfand nicht mehr das Bedürfnis, sich fallenzulassen.

Eismer glitt mit der Zunge über seine spitzen Zähne. Sie waren vollständig sauber.

Sein Zimmer enthielt eine etwas größere Krippenausführung als die, an die er gewöhnt war. Er hatte darin sehr viel Platz. Schmuckgegenstände gab es nicht, keine Bilder und keine Teppiche. Nur ein einziges kleines Fensterluk gestattete ihm einen Blick nach draußen.

Der Himmel war grün, und er konnte eine weit entfernte Turmspitze sehen. Eismer Störmengord wußte sofort, daß er nicht zu Hause war. Der Name der Welt, auf die Vater ihn geschickt hatte, fiel ihm nicht mehr ein.

Über ihm hing an der Decke eine nickelfarbene Kugel. Obwohl es verrückt klang, er fühlte sich von der Kugel angestarrt. Das Ding sah aus wie eine Kamera.

Eismer sagte laut: »Ich bin wach.«

Er mußte nicht lange warten. Nach wenigen Minuten öffnete sich die Tür, die am Ende des Zimmers lag, und ein fremdartiges Wesen kam herein.

Eismer fühlte sich an die Alpträume erinnert, die ihn im Dämmerschlaf so oft gequält hatten, und er begriff, daß sie nicht der Phantasie entsprangen, sondern daß er reale Wahrnehmungen in seine Träume eingebaut hatte.

Der Altraum existierte. Er war nur nicht so grausig wie befürchtet.

Das Wesen besaß ein flaches gelbes

Gesicht mit drei Augen und einem hochkant gestellten Mund. Es hatte keine Nase und keine Haare. Der dicke Wasserkopf saß auf einem gewaltigen Körper, mindestens zwei Meter groß und mindestens mit dem dreifachen Gewicht eines Goldners. Vom Hals abwärts nahm die Haut des Wesens einen grünlichen Schimmer an. Viel war nicht davon zu sehen, weil eine braune Kutte den größten Teil der Gestalt umhüllte.

Eismer und das Wesen starrten einander an.

»Ich bin Trouzzo Fu Gebertan«, erklang es da aus dem hochkant gestellten Mund. »Dein behandelnder Arzt.«

Der blubbernde Tonfall schien Eismer vertraut, dennoch sagte er kein Wort.

»Unser kleiner Patient befindet sich also auf dem Weg der Besserung. Das ist gut. Ich werde dich nun untersuchen, Eismer Störmengord. Bitte fürchte dich nicht, auch wenn mein Äußeres dir vielleicht angst macht.«

Das Wesen kam näher. Es strahlte einen bitteren Geruch aus. Aus einer Tasche brachte es eine Reihe von Instrumenten zum Vorschein, dann fühlte sich Eismer von einem widerlichen spitzen Gegenstand durchbohrt.

»Keine Angst, mein Kleiner!«

Eismer lag steif in seiner Krippe, und er fürchtete sich sehr.

»Ich nehme an«, sagte Trouzzo Fu Gebertan, »das hier tut ein bißchen weh. Aber es ist nicht gefährlich. - Kannst du dich noch erinnern, wo du herkommst?«

»Vorn goldenen Planeten«, antwortete Eismer automatisch.

»Ah! Du erinnerst dich! Das ist gut. Ich denke nicht, daß du von der Zentrumskrankheit Schäden zurückbehalten wirst. Du bist ein zäher kleiner Bursche, Eismer. Ich habe per Hyperfunk mit deinen Eltern gesprochen, sie rufen einmal in der Woche an. Beim nächsten Mal kannst du selbst mit ihnen reden.«

Als er Trouzzo Fu Gebertan von Vater und Mutter reden hörte, wollte er sich aufrichten; trotz des spitzen Gegenstands, der seine Brust durchbohrte.

Der Arzt drückte ihn mit seinen langen Armen in die Krippe zurück. »Liegenbleiben! Wir haben es mit einem störrischen Patienten

zu tun, was? -Weißt du denn auch, wo du dich hier befindest?«

Eismer Störmengord antwortete: »Nein.«

»Das hier ist das Vrouber-System, zweiter Planet Jembers, von deiner Heimat sechs Lichtjahre entfernt. Als du kamst, warst du halb bewußtlos und praktisch tot ... Jedenfalls liegst du in der Xenoklinik Gebertan, Wir sind die einzige Klinik in zehn Lichtjahren Umkreis, in der die Zentrumskrankheit behandelt werden kann. Unsere Erfolgsquote liegt bei über vierzig Prozent. Bei den vielen unterschiedlichen Arten, die wir hier haben, ist das eine Menge.«

Eismer hatte den Eindruck, daß die Stimme des Wesens stolz klang.

Trotzdem hatte er nur eines im Kopf. »Wann kann ich wieder nach Hause?« fragte er.

»In vier Wochen.«

Die Auskunft hörte sich so unumstößlich an, daß Eismer Störmengord nicht wagte, eine weitere Frage zu stellen.

»Du bist neun Jahre alt, Kleiner? Stimmt das?«

»Ja.«

»Gut. Das künstliche Koma, in das wir dich versetzen mußten, ist nun vorbei. Ich werde versuchen, dir eine angemessene Unterhaltung zu besorgen.«

Damit war das Gespräch anscheinend zu Ende.

Trouzzo Fu Gebertan zog das Gerät aus seiner Brust. Eismer konnte sehen, daß die lange Spitze in Wahrheit völlig stumpf und kurz war. Kein Tropfen Blut klebte an dem Metall.

*

Der nächste Tag begann mit grellem Licht, das durch die Fensterluke in sein Zimmer drang.

Trouzzo Fu Gebertan stand plötzlich vor ihm, bevor Eismer noch völlig aufgewacht war, und rief: »Guten Morgen, kleiner Patient! Bist du bereit für ein Gespräch?«

Eismer gab keine Antwort, weil er nicht wußte, was er dem Arzt sagen sollte.

»Es ist nämlich so: Deine Eltern haben ein Hyperkomgespräch angemeldet. In einer halben Stunde.«

Vater. Mutter.

Mit einem instinktiven Ruck richtete er sich in der Krippe auf. Er spürte zum ersten Mal den Zug einer etwas höheren Schwerkraft.

Trotzdem wühlte er die Decke weg. Er schwang seine Beine nach draußen, dann kam er auf die Beine - und brach zusammen.

Eismer hatte nicht die Kraft zum Stehen. Das Gefühl war niederschmetternd, aber er konnte es nicht ändern.

Trouzzo Fu Gebertan hob ihn auf und legte ihn in die Krippe zurück. Sein fremdartiges Gesicht zeigte einen deutlichen Anflug von Ärger. Der bittere Geruch, der plötzlich in der Luft lag, schien bei ihm ein Zeichen von Erregung zu sein.

»Was soll der Unsinn, kleiner Patient? Willst du dich unbedingt verletzen?«

Eismer hatte keine andere Wahl mehr, er mußte mit dem Wesen reden. »Nein«, sagte er widerwillig, »mir ist was eingefallen. Vater gab mir etwas, bevor ich hierherkam. Es ist sehr wichtig. Ich muß wissen, ob es noch da ist.«

»Um was handelt es sich?« fragte der Arzt.

»Um einen Mantel. Er ist schwarz.«

»Ah.«

Trouzzo Fu Gebertan bückte sich vor der Krippe. Eismer hörte, wie er der Reihe nach einige Schubladen aufzog, dann brachte er ein sauber gewickeltes Stück Kleidung zum Vorschein.

»Das hier?«

Der Arzt faltete das Kleidungsstück vorsichtig auseinander. Es war der Mantel eines Präfekten der Funkenstadt.

»Ja«, antwortete Eismer erleichtert, »das ist er.«

Trouzzo Fu Gebertan legte ihm den Mantel in die Krippe. Eismer klammerte sich daran, bis sie einen Bildschirm in sein Zimmer schoben.

*

Der Heilungsprozeß schritt rasch voran. Eismer fühlte sich täglich besser, und das war nicht zuletzt den Lesespulen zu verdanken, die Trouzzo Fu Gebertan aus unergründlichen Quellen zutage förderte.

In den ersten zwei Wochen erfuhr er mehr über DaGlausch und die Zwillingsgalaxis Salmenghest als in der Funkenstadt im

ganzen Leben.

Besonders interessant schien ihm der Kessel von DaGlausch: jene Zone, in der die beiden Galaxien sich durchdrangen; seit einigen Millionen Jahren lösten sie sich bereits wieder voneinander.

Eismer erfuhr, daß Galaxien durch das Weltall flogen. Ihre Kurse unterschieden sich ebenso wie ihre Geschwindigkeiten. Und wenn zwei Galaxien durch einen - sehr unwahrscheinlichen - Zufall zusammenstießen, dann entstanden gewaltige Kräfte, die sich ein normales Wesen nicht mehr vorstellen konnte.

> Die Kräfte im Kessel von DaGlausch waren dennoch etwas Besonderes. Sie entluden sich zu mehr als neunzig Prozent im Hyperraum.

Nirgendwo im Universum hatte man energetische Phänomene festgestellt, die denen am Kessel glichen. Welche Vorgänge im einzelnen schuld waren, ließ sich nicht herausfinden. Seit Beginn der Raumfahrt war niemals ein Schiff in den Kessel vorgedrungen. Die Forscher wußten nicht, was im Kessel vorging. Und das, fand Eismer Störmengord, war immerhin bemerkenswert.

Zu Anfang der dritten Woche verließ er Krippe und Zimmer. Die Zentrumskrankheit war für alle Zeiten besiegt.

Sobald er aus eigener Kraft laufen konnte, lernte Eismer andere Patienten kennen. Es ging nicht sehr schnell, weil er ein kontaktscheuer Typ war, aber es passierte.

Am meisten beeindruckte ihn das Treffen mit dem Prolongi. Es handelte sich um ein humanoides Wesen, nur daß es zwei Meter sechzig groß war, fast dreimal größer als Eismer Störmengord.

Der Prolongide war sehr kräftig. Er bewegte sich schwerfällig wie eine Maschine, und er hatte braune, fältige Haut. Seine Augen funkelten in zahlreichen verschiedenen Farben. Er sprach in einem bellenden Tonfall, stets aggressiv und auffallend bissig.

Hinter seinem Rücken hieß es oft, prolongidische Riesen seien unberechenbar; man möge sich deshalb besser von ihm fernhalten.

Aber Eismer Störmengord hörte nicht darauf. Im Gegenteil, die Geschichten, die der Prolongide erzählte, fesselten ihn stundenlang.

Janthos - so lautete sein Name - hatte einige Jahre als Söldner hinter sich und war weit herumgekommen. In der Eastside von DaGlausch kannte er jeden zweiten Planeten, vom verschlafenen Thorrim bis zur Handelswelt Kristan , auch das gefährliche Hamaradenreich. Sogar ein Dscherro-Kontakt lag hinter ihm.

Dann hatte Janthos die Eastside verlassen. Man hatte ihn nahe ans Zentrum -geschickt, in einen aussichtslosen Krieg um einen Rohstoffplaneten, für gutes Geld zwar, aber mit falschen Informationen ausgestattet. Verantwortlich war offenbar eine Organisation namens Tampa-Konsortium. Die Tampa, so hieß es, waren viel zu mächtig, um sie zur Rechenschaft zu ziehen.

Und nun war Janthos auf Jembers gelandet. Die Verwundung, die der Riese erlitten hatte, betraf seinen gesamten Bewegungsapparat. Ob er jemals wieder normal würde laufen können, stand in den Sternen.

Eismer Störmengord freundete sich mit dem Prolongiden an. Eigentlich war Janthos der einzige, mit dem er über sein Heimweh und Über die Funkenstadt reden konnte.

Janthos schien den jungen Goldner ebenfalls zu mögen. Auf seine Weise war er ebenso einsam wie Eismer Störmengord. Sie bildeten die ideale Notgemeinschaft.

Die ganze Zeit freute sich Eismer auf zu Hause. Manchmal träumte er ganze Nächte lang von Straßen, die auch des Nachts erleuchtet waren, und von den goldenen Feldern rings um die Funkenstadt.

Er hatte nur noch eine Woche, bis Trouzzo Fu Gebertan ihn zum goldenen Planeten entlassen wollte. Da passierte die Katastrophe, die sein Leben veränderte.

*

Vater machte am Funkgerät einen seltsamen Eindruck, der auf Anhieb schwer zu erklären war. Eismer hörte ihn von einem Bebenforscher reden, der angeblich in der Funkenstadt aufgetaucht sei.

Was das war - ein Bebenforscher das wußte Eismer natürlich nicht.

Er interessierte sich für völlig andere Dinge: wie das Wetter in der Stadt aussah, was seine Freunde trieben, wie es der Haustierherde

ging. Außerdem gab es eine Menge aus der Klinik zu berichten.

Mutter wirkte dagegen geradezu verstört. Sie hatte Angst vor einem *Kesselbeben*, das dem goldenen Planeten angeblich drohen sollte.

Eismer hatte den Ausdruck zwar schon einmal gehört, zufällig aufgeschnappt, aus einem Gespräch zwischen Erwachsenen. Was dahinter steckte, darüber hatte er jedoch keine Vorstellung. Er wußte nur, daß ein Kesselbeben etwas Furchtbares war, über das man nicht mit Kindern redete.

Als das Funkgespräch zu Ende war,

führte sein erster Weg zu Janthos. Der Prolongide hatte ihm immer alles erzählt, auch die schrecklichen Dinge.

»Du mußt mir helfen!« platzte Eismer heraus. »Was ist ein Kesselbeben?«

Janthos schien zu lachen. Er wandte Eismer die linke Gesichtshälfte zu, in der sein Mund saß, dann erklärte er: »Nach einem Kesselbeben ist alles vorbei.«

Eismer wartete ungeduldig, ob er noch etwas hinzufügen wollte. Aber der Prolongide sagte kein Wort mehr

»Was soll das heißen, Janthos?«

»Eben vorbei. Alles wird zerstört, alle sterben. Die Dimensionen beben. Energien entladen sich. Sonnen blähen sich auf, Planeten brechen auseinander. Eben lauter so Zeug, verstehst du?«

Eismer sagte tonlos: »Meine Mutter glaubt, daß es auf dem goldenen Planeten ein Kesselbeben gibt.«

Janthos antwortete darauf mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Dumme Geschichten, Eismer. Sie macht dir nur angst. Richtig gefährlich wird's erst, wenn ein Bebenforscher auftaucht. Die haben den richtigen Riecher, sonst keiner. Alles andere ist Hysterie.«

Bebenforscher Ist es also wahr?

Eismer fürchtete zum ersten Mal, daß Mutter und Vater sich zu Recht Sorgen machten.

»Und ... was kann man bei so einem Beben unternehmen?«

Janthos lachte. »Ins nächste Raumschiff setzen und wegfliegen. Besser heute als morgen, besser so weit wie möglich. Sonst geht gar nichts.«

Eismer wußte, daß auf dem Raumhafen der Funkenstadt immer fünf bis sechs Raumschiffe standen, doch er glaubte nicht, daß sie reichten, viele Goldner in Sicherheit zu bringen. Außerdem erinnerte er sich an die Sache mit dem Geld; Vater hatte kaum genug gehabt, Eismer nach Jembers zu schicken.

»Kann der Bebenforscher ihnen nicht helfen?«

»Das weiß ich nicht. Keiner kennt sich mit diesen Leuten aus.« Es war leicht zu sehen, daß Janthos mit riesengroßem Respekt sprach. Allerdings schimmerte daneben eine Spur von Mißtrauen durch. »Ich habe noch nie gehört, daß Bebenforscher bewußt geholfen

oder mit Absicht jemandem geschadet haben. Sie sind anders als wir. Sie stehen irgendwo über uns.«

In dieser Nacht schlief Eismer nicht. Er konnte es kaum erwarten, wieder mit Vater und Mutter zu reden.

Dasselbe passierte am folgenden Tag und am Tag danach. Trouzzo Fu Gebertan drohte, ihm ein Schlafmittel zu verabreichen, aber es nützte nichts. Eismer war nicht in der Lage, an etwas anderes als dieses Beben zu denken.

Die Funkverbindung ins goldene System wurde von Mal zu Mal schlechter. Eismer wußte nicht genau, ob das ein schlechtes Zeichen war.

An dem Tag, als das * Linienschiff nach Jembers kam, wurde die Ahnung zur Gewißheit: Sie ließen Eismer nicht an Bord.

Dabei hätte es sein letzter Tag in der Klinik sein sollen. Er hatte sich bereits von Janthos und den anderen verabschiedet.

Sämtliche Flüge zum Planeten der Goldner waren gestrichen. Kein Raumschiff würde das goldene System anfliegen, solange die Bebenwarnung dauerte.

Am Abend rief Trouzzo Fu Gebertan ihn zu sich. Eismer hörte seine Stimme wie aus einem tiefen Brunnen. Der goldene Planet war nun ein Bebengebiet, die Funkenstadt existierte nicht mehr. Und die Sonne, so hieß es, werde sich innerhalb der nächsten Woche zur Nova aufblähen.

Seine Eltern waren tot. Er hatte noch Vaters schwarzen Mantel, viel zu groß für ein neunjähriges Goldnerkind, sonst gar nichts mehr. Eismer Störmengord versuchte zu verstehen, daß er allein auf der Welt war.

5.

Unter einem grünen Himmel

Die Klinik lag am Rand einer Wüste. Der Boden bestand aus grobkörnigem grauem Sand. Von einem goldenen Schimmer wie man ihn rings um die Funkenstadt an praktisch jedem Ort sah, konnte keine Rede sein.

Es war das erste Mal, daß Eismer einen Fuß vor die Tür setzte.

Am Rand der Wüste bestand die Vegetation aus Krüppelbüschchen. Etwas anderes schien es nicht zu geben. Jembers kam ihm

abstoßend häßlich vor.

Einige Kilometer weiter, am südlichen Horizont, erkannte er die Randbezirke einer großen Stadt. Eismer hegte nicht den Wunsch, sich die Stadt anzusehen. Eigentlich hätte er nicht einmal die Klinik verlassen wollen, aber er konnte nicht ewig im Zimmer hocken.

Die Klinik gehörte zu einem Komplex, in dem hauptsächlich Wissenschaft betrieben wurde. Als Betreiber traten die Angehörigen der sogenannten Gebertan-Sippe auf; unter ihnen war Trouzzo Fu keineswegs die wichtigste Person, sondern nur ein Arzt von vielen. Die Gemeinschaft dieser Leute nannte man Vrouber, ebenso wie der Name des Systems.

Und jetzt?

Eismer hockte sich auf den Kamm einer Düne. Einen Moment lang hoffte er, die Düne würde weiterwandern und ihn mit sich nehmen, bis zum Horizont und darüber hinaus. Aber er wußte nicht, was hinter dem Horizont lag, und er wollte es auch nicht herausfinden.

Als er in seine Kammer kam, fand er eine Nachricht von Trouzzo Fu Gebertan: DU HAST EIN GESPRÄCH MIT MIR, stand da in sauberen Glausching-Buchstaben. HEUTE ABEND. ES GEHT UM DEINE ZUKUNFT.

Die Ankündigung verursachte ihm ein mulmiges Gefühl. Eismer wartete ab, bis nach seiner Erfahrung die Visitenzeit beendet war, dann begab er sich zu Gebertans Büro. Die Korridore waren voller Kranker. Allein auf dem Weg kam er an Hunderten vorbei.

Trouzzo Fu Gebertan rief ihn herein. Eismer hockte sich vor seinem Tisch auf einen Sessel.

»Wir müssen reden«, begann das gelbgesichtige Wesen. Ein strenger Blick traf den kleinen Goldner. »Ich habe mir Gedanken über dich gemacht, Eismer Störmengord. Du bist nun ein Waisenkind. Du besitzt keine Verwandten mehr, und es gibt in erreichbarer Nähe keine Artgenossen, an die wir dich weiterreichen könnten. Ich halte es sogar für möglich, daß du einer der letzten lebenden Goldner bist. Dein Volk ist nie sehr weit in DaGlausch herumgekommen.«

Der Arzt machte eine kleine Pause. Seine Augen fixierten ihn mit hypnotischer Kraft auf den Sessel. Eismer hätte sich nicht bewegen

können, nicht mit aller Macht der Welt.

»Du hast jedoch Glück im Unglück, daß du auf Jembers gelandet bist. Unsere Kultur basiert auf gegenseitiger Sorge. Niemand hungert, und niemand wird getötet. Jemand muß also die Verantwortung für dich übernehmen. Nach Lage der Dinge fällt diese Aufgabe mir ZU.«

Ein Waisenkind.

Eismer wußte nicht, weshalb der Ausdruck ihn so sehr traf; Trouzzo Fu sprach nichts als die Wahrheit.

»Ich werde dich also adoptieren. Ich werde für dich sorgen und bis zu einem Alter, über das wir noch reden müssen, deine Zukunft bestimmen. Bist du damit einverstanden?«

Eismer sagte keinen Ton.

»Gut«, antwortete Trouzzo Fu Gebertan sarkastisch. »Ich werte das als Einwilligung.«

Der Arzt erhob sich und trat ans Fenster. Das Himmelsgrün verlor allmählich seine satte Farbe, statt dessen zog am Horizont ein dunkles Wolkenband herauf. Ein Unwetter stand bevor.

»Wir haben uns einige Gedanken gemacht, wie die Erziehung eines Goldnerkindes aussehen könnte. Das notwendige Datenmaterial über Kultur und Ethik liegt uns mittlerweile vor. Den Familienverband können wir dir natürlich nicht ersetzen, auch nicht deine Haustiere. Aber unsere psychologische Analyse besagt, daß wir mit einer straffen Ausbildung eine drohende Depression verhindern können.« Der Arzt sah ihn an. »Von morgen an wirst du bei den Wissenschaftlern in die Schule gehen. Wir werden sehen, was wir dir beibringen können. Das ist übrigens alles.«

Eismer Störmengord schlich in seine Kammer zurück.

Er hätte gern durch das Fenster zu den Sternen aufgeschaut, aber es war dunkel, und kein Licht war am Himmel zu sehen. Auch nicht die Sonne des goldenen Planeten, überlegte Eismer traurig. Bis die Nova am Himmel von Jembers zu sehen war, würde es sechs Jahre dauern.

*

Am frühen Morgen rüttelte ein Arzt ihn aus

dem Bett. Sein sechsarmiger Rumpf steckte in einer Art Kittel, seine unteren Extremitäten bewegten sich schemenhaft sichtbar unter einer Art Rock. Außerdem besaß der Arzt sieben Augen, die allesamt auf beweglichen Stielen saßen.

Eismer hatte das Gesicht niemals vorher gesehen. Er wußte nicht einmal, zu welcher Rasse der andere gehörte.

»Was ist?« wollte er verschlafen wissen.

»Komm mit! Ich brauche deine Hilfe.«

»Wobei?«

»Komm einfach! «

Eismer hatte sich bereits angezogen, er ließ sich aus dem Zimmer drängen, dann hasteten sie den Korridor entlang.

Es war nicht weit. Der Weg führte ins Krankenzimmer des Prolongiden.

Janthos lag zitternd auf einem riesengroßen Bett. Seine Arme wurden von einem Roboter gehalten. Eine zweite Maschine fixierte seinen Kopf an die Matratze, weil am hinteren Teil des Schädels zwei pulsierende Schläuche befestigt waren.

»Dein Freund erleidet soeben einen Rückfall«, erläuterte der Mediziner. »Wir wissen nicht, ob wir ihn durchbringen können. Soweit sich sagen läßt, bist du hier der einzige, zu dem er so etwas wie eine persönliche Beziehung unterhält.«

Hilflos starnte Eismer auf den zappelnden Hünen. »Aber er sieht mich doch nicht einmal.«

»Wir hoffen, daß er deine Stimme hören kann. Sprich mit ihm! Sag einfach irgend etwas, es kommt auf den Inhalt nicht an.«

Eismer zog sich einen Stuhl heran. Während sie Janthos ruhigstellten, erzählte er Geschichten aus der Funkenstadt.

Belanglose Szenen kamen ihm in den Sinn, von seinen Freunden und von seinen Eltern. Er merkte kaum noch, daß seine Lippen sich bewegten. Ihm wurde klar, daß die Kleinigkeiten für ihn Glück bedeuteten und daß er dieses Glück niemals wieder empfinden würde.

Der Arzt warf Eismer einen flüchtigen Blick zu. »Nicht aufhören! Du machst das gut. Ich bin sicher, daß er dich wirklich hören kann.«

Mit chirurgischen Instrumenten schnitten sieden Prolongiden der Länge nach auf. Die

Ärzte legten einen Haufen Organe bloß. Ein halber Liter einer seltsamen, dunkelblauer Blutflüssigkeit ergoß sich über die Wundränder in die Laken.

Es war das erste Mal, daß Eismer Störmengord das fremdartige Innere eines völlig anders gearteten Wesens zu Gesicht bekam.

Was die Ärzte da taten, das wußte er natürlich nicht. Er sah jedoch, daß heftig blutende Partien gesäubert und verschweißt wurden. Dann schlossen sie den Körper des Prolongiden wieder.

Eismer hörte zu reden auf. »Wie geht's ihm?« fragte er.

»Wir sind hier keine Experten für Prolongiden. Ich glaube jedoch, daß er am Leben bleibt. Wie war noch sein Name? Jantaus?«

»Janthos«, korrigierte Eismer.

»Richtig, Janthos wird sich nicht wieder bewegen können, Oder erst in vielen Jahren, wenn Teile seines Nervensystems sich von allein wieder regeneriert haben. Man kann es nicht immer sagen, jede Rasse reagiert unterschiedlich.«

»Er ist gelähmt?«

»Ja.«

Eismer Störmengord sah den schlafenden Riesen auf dem Bett an. Ein so großes, körperbetontes Wesen - und nun war alles vorbei. Er beschloß, daß er sich um Janthos kümmern wollte.

*

Am folgenden Tag hatte Eismer zum ersten Mal mit Artgenossen Trouzzo Fu Gebertans zu tun.

Sie ließen ihn spüren, daß sie ihn für einen störenden Faktor hielten. Die Forscher wiesen ihn, nach, daß er Über so gut wie gar nichts Bescheid wußte. Dazu brauchte es nicht mehr als ein paar gezielte Fragen. In naturwissenschaftlichen Belangen standen die Dinge besonders schlecht; es mangelte ihm jedoch an Grundlagen jeder Art.

Ihm wurde klargemacht, daß auf den Weiten von DaGlaus Leistung gefragt war.

Eismer fragte sich oft, weshalb er sich das antat und ob er überhaupt noch leben wollte. Häufig ging, der Tag zu Ende, ohne daß er

auch nur die Spur einer Verbesserung erzielte.

Die einzige Hilfe, die er bekommen konnte, stammte ausgerechnet von Janthos.

Es dauerte sieben Wochen, bis der Prolongide erstmals wieder zu Bewußtsein kam. Zuerst sprachen sie nur über belangloses Zeug; so wie damals, als Eismer bei der Operation dabeigewesen war. Aber dann ließ sich Janthos schildern, was die Ärzte unternommen hatten.

»Du glaubst also wirklich, sie haben sich Mühe gegeben?« fragte der liegende Riese. »Für mich schwer zu glauben.«

»Nun, es sah so aus. Warum erstaunt dich das?«

»Prolorigiden sind Leute, die man mietet. Man verheizt sie, und man bezahlt für ihren Tod. Man kümmert sich nicht um sie.«

»Der Arzt hat's aber getan.«

»Ich werde niemals dafür bezahlen können, Kleiner.«

Janthos sagte ein paar Worte in einer Sprache die Eismer niemals vorher gehört hatte. Die Laute klangen so weich, daß der sonst so schroffe Tonfall des Riesen plötzlich angenehm wurde. Jedenfalls war es kein Glausching, auch nicht das Vokabulon der Nachbargalaxis Salmenghest.

»Was hast du da gesagt?«

»Ein altes Gebet des Volkes. Wir Prolongiden glauben an einen weisen Gott, der unsere Engstirnigkeit verzeiht und der in Krankheit und Tod bei uns ist.«

Janthos wiederholte die Worte.

»Das Klang sehr schön«, bekundete Eismer.

»Wenn du willst, kann ich dir etwas davon beibringen. Ich habe jetzt viel Zeit.«

»Ja. Ich würde gern etwas Prolongidisches lernen.«

Eismer glaubte, daß der Tonfall der Wesen nicht von Natur aus aggressiv war, sondern daß sich ihre Lautbildungsorgane nur für die Sprache Glausching nicht eigneten. So entstand für alle anderen ein falscher Eindruck.

Von dem Tag an lernte Eismer bei jedem Treffen neue Worte. Das Gebet, das Janthos aufgesagt hatte, kannte er bald auswendig. Es nannte sich »Ode an den weisen Gott über den Himmeln.«

Die meiste Zeit verbrachte er jedoch mit

Mathematik und Chemie, hinzu kam primitive Physik.

Er machte sich klar, daß er ein Waisenkind war. Irgendwann mußte er auf sich allein gestellt überleben, dann brauchte er jedes bißchen Wissen.

Der strengste Lehrer in seinen Augen hieß Bomicu Mes Gebertan. Bomicu Mes entstammte dem Volk der Vrouber, so wie sein Artgenosse Trouzzo Fu.

Er war ein Astrophysiker. Sein größter Wunsch schien es zu sein, einmal zur Gilde der Bebenforscher zu gehören. Jedenfalls war es das, was er in gemurmelten, oft minutenlangen Monologen von sich gab,

Bebenforscher.

Es war das zweite Mal in seinem Leben, daß Eismer Störmengord mit dem seltsamen Ausdruck zu tun bekam.

Diesmal ließ er sich die Details erklären: Bebenforscher verursachten die Kesselbeben nicht, wie Eismer die ganze Zeit geglaubt hatte, sondern sie verschrieben ihr Leben dem Ziel, die Beben zu enträtselfn. Bebenforscher waren in erster Linie Wissenschaftler. Wie ihre Tätigkeit genau aussah, daß wusste allerdings auch sein Lehrer nicht.

Eismer fragte sich, warum das so war. Wenn jemand wie Bomicu Mes etwas nicht wußte und auch nicht erfahren konnte, mußte es dafür einen wichtigen Grund geben.

*

Der Vrouber entwickelte ein besonderes Interesse an Eismer Störmengord. Dadurch, daß Eismer sein ganzes Volk verloren hatte, wurde er zu einem Teil des Bebenphänomens.

Bomicu Mes schien der geborene Pädagoge zu sein. Mathematische Aufgaben, die Eismer früher nicht angegangen wäre, löste er mittlerweile in wenigen Minuten - dank Bomicu Mes Gebertan.

Eismer Störmengord begann, sich unter Forschern wohl zu fühlen. Sein Blick suchte nachts nicht mehr so oft die Sternbilder ab; statt dessen verbrachte er Stunden an der astronomischen Datenbank. Eine Sternwarte empfing Aufnahmen von drei Teleskopen, die im Orbit stationiert waren. In einem Planetarium wurden die Daten in sichtbare Bilder

umgesetzt.

Am meisten interessierte sich Eismer für das Zusammenspiel der Galaxien DaGlausch und Salmenghest.

Bomicu Mes Gebertan erklärte ihm sehr genau, weshalb ausgerechnet dort die Ursache für den Tod seiner Eltern lag.

Bislang hatte Eismer immer nur die Schlagworte gehört, von »Kessel« bis »Bebenforscher«, aber die sagten nicht viel über die Wahrheit aus. Astrophysik war schwer zu verstehen.

Eismer kämpfte um jedes bißchen Einblick. Wenn er eines Tages genau wußte, was eigentlich geschehen war, dann konnte er vielleicht mit den Dingen seinen Frieden machen.

DaGlausch, der größere der beiden »Zwillinge« besaß einen Durchmesser von 38.000 Lichtjahren. Salmenghest brachte es auf nicht mehr als 27.000 Lichtjahre.

Im normalen Sprachgebrauch wurde Salmenghest häufig unterschlagen. Wer von DaGlausch redete, meinte in der Regel *beide* Galaxien. Das wenig entwickelte, hinterwäldlerische Salmenghest wurde dabei als bedeutungsloses Anhängsel betrachtet.

Selbst wenn man beide zusammennahm, wirkten sie gegen eine durchschnittliche Galaxie unscheinbar. Insgesamt gehörten nicht mehr als 30 Milliarden Sonnenmassen dazu; für ein Lebewesen unvorstellbar, nach den Gesetzen des Kosmos eine Kleinigkeit.

Dennoch existierte ein Detail, das DaGlausch und Salmenghest aus der Masse der Galaxien herau hob. Damit war der Kessel von DaGlausch gemeint.

In einer unregelmäßig geformten Zone von etwa 5000 Lichtjahren Durchmesser berührten die beiden Galaxien einander. Eine Vielzahl von hyperphysikalischen Phänomenen ließ sich dort beobachten. In ihrer Gesamtheit stellten sie für jede Art von Raumfahrt eine schwere Gefahr dar.

Nicht allein, daß niemals ein Forschungsraumer in den Kessel vorgedrungen war; auch die Ortungsgeräte reichten nicht weiter als einige Dutzend Lichtjahre ins Innere. Was im Zentrum des Kessels vorging, war den Forschern grundsätzlich unbekannt. Es war allerdings nicht sehr schwer, sich dem Rätsel mathematisch zu nähern. Man ging da-

von aus, daß im Inneren permanent eine Art hyperphysikalischer Überdruck produziert wurde. Daher wohl der seltsame Name »Kessel«. Der Druck entlud sich anschließend über ganz DaGlausch, und zwar im Gebiet der größten Schwerkraftfelder.

Die wichtigsten Produzenten von Gravitation waren Sterne. In ihrem Bereich krümmte sich das Raum-Zeit-Kontinuum am stärksten. Energetischer Druck aus dem Hyperraum konnte dort am leichtesten abfließen.

Eine solche Entladung wurde »Kesselbeben« genannt.

Den Tod seiner Eltern, das Ende seines Volkes hatte er also der Kollision von DaGlausch und Salmenghest zu verdanken.

Es half ihm wenig, daß die Astronomen von einer »einmaligen Anomalie« sprachen; daß es ähnliche Phänomene nirgendwo sonst im Kosmos geben sollte. Woher wollten die Forscher das auch wissen? Sie hatten ja niemals einen Blick ins Innere geworfen.

Die Beben hatten Konsequenzen für eine ganze Galaxis. Häufig löschte ein Kesselbeben ganze Zivilisationen aus, so wie den goldenen Planeten.

Es hieß, aus diesem Grund sei niemals eine beherrschende Großmacht in DaGlausch entstanden. Wann immer ein mächtiges Imperium länger als ein paar tausend Jahre existierte, wurden Teile unweigerlich von einem Kesselbeben vernichtet.

Wann das Beben zuschlug, schien nur eine statistische Frage zu sein. Als Resultat standen oft Chaos und Flüchtlingsströme.

Eismer machte sich klar, daß er auf Jembers großes Glück gehabt hatte. Das normale Flüchtlingsschicksal bestand aus einem kurzen, heftigen Kampf, der mangels einer Heimatbasis mit dem Tod endete.

Wer einem Beben zum Opfer fiel, verdiente Mitleid - bekam aber selten Hilfe. Zu viele Hilfsbedürftige gab es, als daß man die Not wirksam hätte lindern können.

Auf dem goldenen Planeten hatten sie in einer beschaulichen Idylle existiert. Der Preis bestand in einer vollständigen Isolation vom galaktischen Feld. Eismer Störmengord mußte erst allmählich lernen, was es hieß, in DaGlausch zu leben. Schon morgen konnte das Unheil über Jembers hereinbrechen, so wie über jeden anderen Planeten.

In der Masse ging es den Zivilisationen gut, das allgemeine Überleben stand niemals in Frage. So etwas wie Sicherheit gab es jedoch auf keinem Planeten.

Alles Geld nützte nichts, wenn ein Beben anstand, und die klügsten Forscher konnten keine Rettung bringen.

Wenn ein Beben sich ankündigte meist mit einigen Tagen Vorwarnzeit so half nur noch eines: ins nächste Raumschiff springen und so schnell wie möglich davonfliegen.

Aber wie sollte man Milliarden Lebewesen evakuieren? Eine solche Möglichkeit existierte praktisch nirgendwo.

Auf einen Flüchtling kamen fast immer hunderttausend Opfer.

Es gab - wenn man DaGlausch nicht ganz verlassen wollte - nur einen einzigen wirklich sicheren Ausweg. Kesselbeben entstanden immer im Bereich einer Sonne. Wer es sich also leisten konnte, verbrachte sein Leben ausschließlich an Bord von Raumschiffen, abseits der Systeme.

Eismer hörte von Habitaten im Weltraum, von fliegenden Paradiesen für die Superreichen, von Sphärenpalästen mit zehn Kilometern Durchmesser und mehr, in denen das bodengebundene Leben so gut wie möglich simuliert wurde.

In einem solchen Habitat hätte er niemals leben mögen. Er hielt die Leute, die sich so etwas antaten, für feige.

Sein Lebensziel war nicht, vor dem Kesselbeben *davonzulaufen*. Statt dessen wollte er zu ihrer Erforschung beitragen.

Dazu gab es nur eine einzige Möglichkeit. Und die, so stellte er mit großer Bitterkeit fest, schien ihm versperrt zu sein.

*

»Ich muß mit dir reden, Bomicu Mes«, sagte er.

»Worüber?«

»Ich will auch ein Bebenforscher werden.«

Der Wissenschaftler drehte sich erschrocken zu ihm um. Eismer fühlte sich von einem vernichtenden Blick fixiert. Bomicu Mes rückte ganz nahe an ihn heran, als wolle er den sehr viel kleineren Goldner bedrohen, und sein Körpergeruch stieg Eismer bitter in die Nase.

»Du wirst niemals ein Bebenforscher

werden. Sie nehmen nur die Besten auf, und dazu gehörst du nicht.«

»Ich weiß, daß ich noch Defizite habe, aber ... «

Er konnte noch viel lernen und würde es auch, solange er von Bomicu Mes Gebertan unterrichtet wurde.

Eismer wollte darauf hinweisen, daß er gerade erst dreizehn Jahre war. Aber der Vrouber hörte ihm nicht mehr zu.

Eismer hatte sich die Sache mit dem Bebenforscher gut überlegt. Außerdem wußte er, daß Bomicu Mes *selbst* mit dem Gedanken spielte. Was also konnte daran falsch sein?

Er besaß kein Volk, keine Verwandten und wenige Freunde. Was sollte er auf Jembers? Statt dessen hielt er es für richtig, sich mit dem Phänomen zu beschäftigen, das ihm alles genommen hatte. Egal, was Bomicu Mes ihm sagte, er würde ein Bebenforscher werden, und er wollte sich von niemandem hindern lassen.

Nach einigen Wochen sprach er mit Trouzzo Fu Gebertan. Er schilderte ihm, wie sein Artgenosse sich verhalten hatte.

Trouzzo Fu nahm umständlich hinter seinem Schreibtisch Platz, er fixierte Eismer mit einem schwer definierbaren Blick, dann sagte er:

»Dein Wunsch überrascht mich nicht. Auch wenn ich kaum damit gerechnet habe, daß du zu einem so frühen Zeitpunkt damit kommst. Nun, es gibt Dinge, die du über Bomicu Mes nicht weißt. Er hat sein Leben der Erforschung der Kesselbeben verschrieben, das stimmt. Aber denke ja nicht, er hätte niemals den Versuch unternommen, ein Bebenforscher zu werden.«

»Was ist denn passiert?«

»Sie haben ihn *abgelehnt*. Keiner weiß genau, wie eine Bewerbung abläuft. Es gibt nur die Gerüchte und ein paar Geschichten. Wer schon einmal teilgenommen hat, der spricht nicht darüber. Sie machen ein großes Geheimnis aus der ganzen Sache. Aber fest steht, daß Bomicu es versucht hat und daß er gescheitert ist.«

»Oh!« machte Eismer überrascht.

»Ja. In der Gilde werden nur die Besten aufgenommen, und dazu hat er damals nicht gehört.«

»Heute denn?« wollte Eismer wissen.

»Ich kann es nicht sagen. Niemand weiß viel

über die Gilde der Bebenforscher. Sie thronen wie Götter über uns. Sie sind immer die Vorboten des Todes, doch wir respektieren sie so sehr, daß wir sie höher schätzen als die Kesselbeben selbst. Was könnte ich dir also über die Gilde sagen?«

»Vielleicht weiß Bomicu Mes mehr darüber.«

»Ich würde ihn an deiner Stelle nicht danach fragen, Eismer.«

»Warum nicht?«

»Die Zurückweisung der Gilde kränkt ihn sehr. Insgeheim - so meine ich - trainiert er für seinen zweiten Versuch. Frage ihn lieber noch einmal, wenn er es geschafft hat.«

»Aber dann kriege ich ihn nicht mehr zu Gesicht. Dann ist er doch weg.«

Trouzzo Fu Gebertan gab ein belustigtes Geräusch von sich. »Da hast du natürlich recht.«

»Er wollte mir nicht einmal sagen, wie man es überhaupt anstellt. Ich will Bebenforscher werden, und ich erfahre von niemandem, wo ich mich bewerben kann.«

»Diese Information besitze ich zufällig«, behauptete Trotizzo Fu Gebertan. »Die Bebenforscher operieren von einem gemeinsamen Zentrum aus. Das *Zophengorn-System* befindet sich in der galaktischen Südseite von DaGlausch, fünfhundert Lichtjahre vom Kessel entfernt.«

Eismer stieß einen prolongidischen Fluch aus, den er von Janthos gelernt hatte. »Das ist ja gut zwanzigtausend Lichtjahre weg. Wie soll ich da jemals hinkommen?«

Der Arzt bedachte ihn mit einem vernichtenden Blick.

»Eismer Störmengord, ich erwarte einen höflichen Umgangston. Außerdem rate ich dir eins: Nimm von deinem Gedanken Abstand! Du bist jung, du kannst dir noch ein anderes Ziel suchen. Nach Zophengorn kommst du nie. Sie werden dich nicht einmal in die *Gornischen Fähren* lassen. Ganz zu schweigen von der *Rekrutenstadt*.«

Eismer gab sich Mühe, einen zerknirschten Eindruck zu erwecken. »Ja, Trotizzo Fu ... Danke. Ich kümmere mich besser um meine Ausbildung.«

Er wollte nicht, daß man ihm ansah, welchen irrwitzigen Plan er gerade faßte.

*

Janthos konnte nur die Augen und den Mund bewegen. Im letzten Jahr war es nicht besser, sondern schlechter geworden.

»Du läßt dich selten sehen, Eismer«, bemerkte er. »Darf ich den Grund wissen? <

»Ich habe viel gelernt.«

»Früher warst du nicht immer so.«

»Nein. Ich hatte einen Grund. Ich will eine Prüfung bestehen.«

»Was für eine Prüfung ist das?«

»Ich weiß es selbst nicht genau.«

Janthos lachte in einem beißenden Tonfall.

»Wie willst du dich auf eine Prüfung vorbereiten, von der du nichts weißt? Das macht doch keinen Sinn, Kleiner.«

Eismer Störmengord wurde ärgerlich. Janthos war der einzige, der ihn immer noch als seinen »Kleinen« bezeichnete. Von den einsvierzig Körpergröße, die ein ausgewachsener Goldner erreichte, hatte er bereits mehr als einszwanzig,

»Damit du es weißt, ich gehe nach Zophengorn. Ich will die Aufnahmeprüfung zum Bebenforscher schaffen.«

»Ah.« Etwas in Janthos Augen schien sich zu verändern. »Du willst ganz nach oben, was?«

»Richtig.«

»Und jetzt ... jetzt bist du gekommen, um dich zu verabschieden.«

»Ja.«

Eismer stand *eine Weile reglos vor dem Lager des riesenhaften, völlig unbeweglichen Prolongiden, dann sagte er: »Es tut mir leid. «

Janthos lachte, doch es war nicht der beißende Tonfall von zuvor, sondern ein sehr viel weicherer Klang. »Du kommst doch vom goldenen Planeten, Kleiner. In meiner Sippe stand Gold immer als Symbol für Glück, eigentlich im ganzen Volk. Ich bin sicher, du wirst Glück haben. Ich wünsche dir eine gute Reise.«

Janthos fragte nicht, wie Eismer seinen Abschied bewerkstelligen wollte. Der Goldner hätte es dem Prolongiden auch nicht gesagt.

Die ganze Zeit dachte er an die Sache mit dem Glückssymbol, und ihm fiel ein, daß seine Eltern auf einem goldenen Planeten gestorben waren. Besser also, er wäre auf

das Glück nicht angewiesen.

*

Auf seinem Rücken trug Eismer einen prall gefüllten Rucksack.

Das Wichtigste war natürlich Vaters schwarzer Mantel. Aber er führte auch einige Utensilien mit sich, von denen er hoffte, daß sie ihm nützen würden: Nahrungskonzentrate, etwas Flüssigkeit und Werkzeuge. Außerdem hatte er ein paar Miro-Credits gespart, die nahezu überall in DaGlausch als Zahlungsmittel akzeptiert wurden.

Der Raumhafen von Jembers lag auf halbem Weg zwischen der Klinik und der Stadt. Eismer legte den Weg zu Fuß zurück.

Auf dem umzäunten Gelände stand ein einsames Linienschiff. Es besaß eine halbkugelige Form, wobei die abgeschnittene Fläche nach oben ragte. Aus der unteren Rundung ragten einige Landestützen.

Das Linienschiff war um die hundert Meter hoch. Aus der Nähe erweckte es den Eindruck eines gewaltigen stählernen Berges. Wären die Landestützen nicht gewesen, hätte man das Schiff ebensogut für ein sehr großes Gebäude halten können. Verbrannte Düsenschürzen wiesen auf leistungsfähige Impulstriebwerke hin. Kosmischer Staub hatte Schrunde in die Wandung gefressen, ähnlich wie die Verwitterung an einer Steinfassade.

Eismer Störmengord besaß kein Passagieticket, und bestehlen wollte er auf Jembers niemanden. Also blieb ihm nur der Flug als blinder Passagier.

Er wanderte halb um das Gelände herum.

Ein kleines Stück Wald rückte bis auf wenige Meter an das Areal des Hafens heran. Einige ausladende Äste reichten weit über den Maschenzaun hinweg.

»Perfekt ... «, murmelte er. »Niemand in Sicht.«

Eismer nahm an, daß das elektromagnetische Feld über dem Zaun weit in die Höhe ragte und daß jede Veränderung an den automatischen Zaunwächter gemeldet wurde.

Die Äste durfte er keinesfalls benutzen. Aber damit hatte er auch nicht gerechnet.

Er schnallte seinen Rucksack ab, legte ein Meßgerät an den Zaun, ermittelte an verschiedenen Stellen die elektrischen Feldstärken - dann brachte er ein Dutzend Klammern an, so daß ein Quadratmeter Zaun komplett überbrückt wurde.

Mit einer Molekularzange, seinem besten Stück im Rucksack, trennte er den Maschendraht auf.

Durch das entstandene Loch schob er zuerst den Sack. Dann kletterte er selbst hinterher.

Anschließend machte er das herausgeschnittene Stück provisorisch wieder fest, und exakt dieser Moment war entscheidend: Eismer Störmengord nahm der Reihe nach die Klammern ab. Nur *kein Alarm jetzt*. Aber nichts passierte.

Mit dem Rucksack auf dem Rücken machte er sich auf den Weg Richtung Hafengebäude. Nun, da er sich im Inneren befand, hatte er keine Kontrolle mehr zu fürchten.

Zwanzig Passagiere spazierten über das betonierte Gebiet. Manche sahen so fremdartig aus, daß sich Eismer fragte, welche Umgebung solche Körperformen hervorbrachte.

Er passierte das Kontrollareal in geringer Entfernung. Sein Ziel war der Frachtbereich. Hafenpersonal war nicht zu entdecken, auch kein Wachroboter.

Bomicu Mes Gebertan hatte vor wenigen Tagen ein teures Gerät erhalten, ein spezielles Teleskop für den Kessel von DaGlausch. Eismer wußte, daß das Gerät in nicht funktionstüchtigem Zustand eingetroffen war. Da es seit gestern in der Werkstatt *fehlte*, ging er davon aus, daß es an den Lieferanten zurückgeschickt wurde.

Das Teleskop mußte sich im Frachtbereich befinden, in einem Container verpackt.

In einer kleinen Halle stand ein Kistenstapel. Eismer schaute sich um, sicherte kurz, zog hinter sich die Tür zu.

Der Container war schnell gefunden. Eine Aufschrift beschrieb den Inhalt, nämlich ein Teleskop, und den Bestimmungsort. Außerdem prangte ein Siegel auf dem Containerdeckel. Die Kontrolle hatte demnach bereits stattgefunden.

Zum zweiten Mal setzte der Goldner seine

Molekularzange ein. Er klemmte das Siegel ab, legte es vorsichtig auf den Boden, dann knackte er die Seitenklappe des Containers.

Es fiel ihm nicht einmal schwer, von außen war der Schaden nicht sichtbar.

Das Gerät im Inneren wog mindestens eine Tonne. Eismer wußte, daß er es nicht bewegen konnte. Allerdings war er sehr viel kleiner als beispielsweise Bomicu Mes Gebertan, und der Platz, den der Forscher zum Sitzen unter dem Okular benötigt hatte, reichte für ihn sogar zum Liegen aus.

Er befestigte das Siegel an einer Seite der Tür. Wenn er die Tür schloß, wurde es automatisch bis auf einen Millimeter an die Wand herangedrückt.

Eismer Störmengord stieg ins Innere des Containers und zog von innen die Tür zu. Durch das beschädigte Schloß drang Sauerstoff herein, wenngleich es nicht sehr viel war. Er verstaute seinen Rucksack, schob den Stuhl beiseite, und lehnte sich bei völliger Dunkelheit gegen eine Wand - und dann wartete er.

*

Es dauerte nicht sehr lange. Störmengord hörte Stimmen von draußen, anscheinend Hafenpersonal. Die Mühe einer zweiten Prüfung machte sich keiner.

Kurz darauf wurde der Container angehoben, ab und zu rüttelte etwas, bis ein schepperndes Geräusch erklang. Er nahm als sicher an, daß er nun die Frachträume des Linienschiffes erreicht hatte.

Der Start erfolgte am selben Tag. Aus den Tiefen des Schiffes erreichte ein dunkles, wuchtiges Rumoren sein Gehör. Ein heftiger Schlag traf seinen ganzen Körper.

Eismer fühlte sich an seinen ersten Raumflug erinnert, als sein Vater ihn nach Jembers geschickt hatte. Auch damals hatten die Andruckabsorber mit Verzögerung eingesetzt, und einige Gravos Bescheunigung waren beim Startmanöver durchgeschlagen.

»Geschafft!« murmelte er zu sich selbst. In der Enge des Containers klang seine Stimme dumpf »Ich habe es tatsächlich geschafft ... «

Er besaß keine konkrete Vorstellung, wie er Zophengorn erreichen wollte. Nicht einmal

die Koordinaten standen ihm zur Verfügung. Eismer hoffte jedoch, daß er sich auf eine noch unbekannte Weise bis an sein Ziel durchschlagen konnte.

Ein halber Tag verstrich ereignislos. Die Atemluft wurde knapp.

Eismer Störmengord öffnete zum ersten Mal, mit äußerster Vorsicht, die Außentür des Containers. Er gab sich Mühe, nicht das mindeste Geräusch zu verursachen. Aber alle Behutsamkeit nützte nichts: Als er nach draußen trat, blickte er direkt in die Optik eines Wachroboters. Damit hatte er nicht gerechnet. Durch den Laderaum gellte ein sirenenhaftes Alarmsignal.

6.

Protokoll der Scherben (2)

»Ja, wir haben alle bei uns aufgenommen, die das Beben überlebt haben. Ich weiß, das ist ungewöhnlich, klar. Flüchtlinge müssen im Normalfall sterben.

Ob wir keine Angst vor den Heimatlosen hatten? Daß sie unsere Häuser stehlen oder uns neue Krankheiten bringen könnten? Wo man doch in DaGlausch so viele schaurige Geschichten hört?

Nun, ein bißchen furchtsam waren wir anfangs tatsächlich ... Aber weißt du, dieses Kesselbeben brach in unmittelbarer Nachbarschaft aus. Wir hatten zu den Goldnern immer ein gutes Verhältnis, und dann kamen sie eben und bat um Asyl.

Was hätten wir denn sagen sollen? Das Boot ist voll? Wir haben keinen Platz?

Nein, sie haben uns nichts angetan. Es waren ja nicht sehr viele, nicht einmal hunderttausend. Außerdem, am Ende kam alles völlig anders. Nicht die Goldner waren es, die uns neue Krankheiten brachten, sondern es war gerade umgekehrt.

Es gab kurz darauf diese *Epidemie*. Da sind sie dann alle gestorben. Gegen unsere Krankheiten besaßen sie keine Abwehrkräfte, und die Goldnerärzte waren wohl genauso krank wie alle anderen.

Jedenfalls, um diese netten Leute tut es mir leid. Wollen wir hoffen, daß es so schnell in dieser Gegend nicht wieder passiert. Kesselbeben sind die Sternenpest. Ich meine, statistisch gesehen müßten wir doch sicher

sein, oder etwa nicht?«

*Polizist Partout, im System Bwertz,
Katastrophenzeuge*

7. Sternpoeten

Am Ende konnte er froh sein, daß sie ihn nicht ohne Anzug aus den Luken warfen; denn auch das zog die Kapitänsfrau vom Volk der Comuren in Erwägung.

Comuren gehörten zu den humanoiden Lebensformen. Ptana, so wurde die Kapitänsfrau genannt, war nicht sehr viel größer als Eismer selbst, und es hatte fast den Anschein, als ließe sie ihn aus reiner Solidarität zwischen Zweibeinern am Leben.

Eismer Störmengord wurde in die Maschinenräume verbannt. Seine Aufgabe bestand darin, Dreck wegzuputzen und den Maschinisten zur Hand zu gehen, wo immer es nötig war.

Die COMURA XII war kein sauberes Schiff. Es gab so viel zu tun, daß Eismer mit der Arbeit niemals nachkam und er selbst am Schluß eines harten Tages noch gerüffelt wurde.

Er konnte die Maschinisten nicht leiden. Sie widerten ihn an. Solange er jedoch seine Arbeit tat, brauchte er mit den Wesen nicht mehr als die notwendigsten Worte zu wechseln.

Permanent herrschte eine empfindlich niedrige Temperatur. Comuren stammten von einem Planeten mit kühler Witterung. Da er keine zusätzliche Kleidung bekommen konnte, trug er oft den Mantel seines Vaters. Eismer empfand den Zwang als schlimme Entehrung.

Seine Kabine war ein Witz. Er bewohnte einen Verschlag mit einer provisorischen Koje, in der er nur deshalb liegen konnte, weil er ein junger Goldner war.

Zu Anfang hieß es noch, man werde ihn nach ein paar Wochen Zwangsarbeit aus dem Schiff werfen.

Aber dann gewöhnten sich die Maschinisten an den fleißigen Helfer. Die Überwachungspositronik der COMURA XII ließ ihn nicht aus den Augen, so daß sein erster - und einziger - Fluchtversuch mit einer Tracht Prügel endete.

Er schaffte es nicht, mit den Passagieren

Kontakt aufzunehmen. Passagiere und Mannschaft wurden strikt getrennt. Lediglich die Kapitänsfrau Ptana und ihre Offiziere kamen mit den zahlenden Gästen in Kontakt.

Irgendwann gab er es auf. Eismer arrangierte sich mit der Lage. Er gewann seiner Kerkerarbeit das Beste ab; immerhin war es nicht uninteressant, über das Zusammenspiel der Triebwerke und Reaktoren Bescheid zu wissen.

Nach einem Jahr, so schätzte er, wußte er mehr über Maschinen als die Comuren selbst. Seine physikalischen Grundkenntnisse kamen ihm zugute.

Er begann sich wieder ernsthaft mit dem Gedanken an Flucht auseinanderzusetzen. Im Grunde mußte er nur genug über positronische Systeme erfahren, dann ...

Aber es kam nicht mehr dazu.

Eines Tages, sie befanden sich im interstellaren Leerraum, erschütterte ein heftiger Schlag die COMURA XII. Eismer glaubte zuerst, die Andruckabsorber hätten ausgesetzt.

Die Vermutung erwies sich jedoch als falsch, denn sie führten lediglich ein Orientierungsmanöver durch. Sämtliche Impulstriebwerke befanden sich im Leerlauf.

Statt dessen sah er plötzlich die Maschinisten in Richtung Ausgang huschen.

Ein neuer Schlag erschütterte das Schiff. Diesmal war es so heftig, daß der Impuls ihn von den Beinen riß.

»Piraten!« brüllte ihm ein Comure zu. »Sie beschließen uns! Bring dich in Sicherheit, Kleiner!«

Eismer wollte noch fragen, *wohin*, doch der Maschinist war bereits verschwunden, irgendwo hinter den Reaktorblöcken.

Sie waren mitten im Weltraum. Der einzige denkbare Ausweg bot sich in den Rettungsbooten, und die würden mittlerweile von den Passagieren belegt sein.

Im selben Moment flog die nächste Tür auf.

Ein Haufen Gestalten stürmte herein. Sie schossen mit klobigen Handfeuerwaffen, scheinbar ungezielt, begleitet von markerschütterndem Geschrei.

Die Luft im Maschinenraum erhitzte sich, und Eismer sah mit an, wie vor seinen Augen ein Comure erschossen wurde.

Im ersten Augenblick konnte er nichts

erkennen, weil ein Blitz ihn geblendet hatte. Dann sah er den verkohlten Leib zu Boden sinken.

Die Szene versetzte ihm einen Schock. Er hatte so etwas niemals erlebt.

Eine Sekunde lang fühlte er sich bewegungsunfähig. Der Anblick brannte sich in sein Hirn. Am Boden das verbrannte Bündel, davor - im Ausschwärmen begriffen - acht humanoide Wesen, die Köpfe teilweise von Tüchern umhüllt.

Sechs der acht waren um die zweieinhalb Meter groß und sehr kräftig. Einer von ihnen hatte den Schuß abgegeben

Die übrigen zwei waren sehr viel kleiner und schienen die Anführer zu sein. Eismer fiel auf, daß sie nicht auf zwei Beinen gingen, sondern daß sie ein drittes, hinten liegendes Bein besaßen, das sehr kräftig aussah.

Maskierung oder nicht, er hielt die beiden für Hamaraden. Sie stammten aus der Eastside von DaGlausch. Im Hamarad-System herrschte die aktuell gefährlichste Diktatur der Galaxis; diese beiden hatten sich offenbar selbstständig gemacht und einer Piratengruppe angeschlossen.

Der Augenblick der Stille ging vorbei. Weitere Schüsse fielen, von hinten kam neues Geschrei auf, und Eismer Störmengord sah einen weiteren Comuren tot zu Boden sinken.

Er brachte sich hinter einem Reaktorblock in Sicherheit. Von überall gellten Schmerzensschreie, wüste Drohungen wurden ausgestoßen. Es wurde unerträglich heiß.

Er konnte kaum noch Luft bekommen. »Aufhören!« schrie er. »So hört doch auf! «

Niemand gab ihm Antwort.

Eismer Störmengord verlor die Nerven. Er kniete sich auf den Boden, barg seinen Kopf zwischen den Armen und wimmerte.

An Flucht verschwendete er keinen Gedanken. Wenn es den Maschinisten nicht möglich war, sich in Sicherheit zu bringen, wie sollte er es dann schaffen?

Die formlosen, bedrohlichen Gestalten huschten an ihm vorbei, aber niemand schenkte ihm Beachtung. Ein halbwüchsiger Goldnerjunge stellte keine Gefahr dar. Außerdem bedeutete ein Reaktorblock Explosionsgefahr. Man gab keine leichtfertigen Schüsse auf Reaktoren ab.

Ihm war klar, daß er trotzdem sterben mußte.

Er konnte nicht aufhören zu winseln, nicht solange überall die Schüsse fielen.

Hätte er die Situation nur mit Würde gemeistert ... Solange er den schwarzen Mantel trug, wollte er seinem Vater keine Schande machen.

Gerade jetzt fiel ihm wieder Janthos ein, der nach seiner Lähmung kein Wort der Klage verloren hatte.

Eismer sagte die »Ode an den weisen Gott über den Himmeln« auf, mehrmals hintereinander, so schnell er konnte. Die schwierige Folge von Lauten schien tatsächlich etwas zu bewirken. Eine hypnotische Macht ging davon aus, er besiegte endlich das Gejammer.

Plötzlich ragte über ihm ein riesenhafter Schatten auf. In der Pranke des Kerls lag eine Strahlenwaffe.

Eismer hob sehr langsam den Kopf.

»Sag das noch einmal! « forderte die Gestalt ihn mit dumpfer Stimme auf.

In Eismers Innerem krampfte sich alles zusammen, Er begriff, daß es jetzt soweit war. Vor dem bewaffneten Piraten konnte er nicht davonlaufen.

»Was?« fragte er verständnislos.

»Sag es noch mal!« wurde er barsch angewiesen.

Eismer bekam kein Wort heraus. Die Gestalt hob den Kombistrahler, den Eismer mit beiden Händen nicht hätte tragen können, und richtete ihn gegen seinen Kopf.

Kurz vor seinen Augen flimmerte das Abstrahlfeld. Es brauchte jetzt nur noch einen Druck am Abzug.

Automatisch fing er zu reden an. »Ich rufe dich, weiser Gott über den Himmeln, ich sehe dich, und ich fühle dich, in dunkler Nacht so wie am strahlenden Tage ... «

Eismer Störmengord stotterte vor Furcht, doch das schien der Gestalt nichts auszumachen. Der Pirat ließ ihn reden.

Solange er sprach, hoffte Eismer, blieb er am Leben. Als er das Ende der Ode erreicht hatte, fing er einfach wieder von vorn an.

Er glaubte fest, daß der andere seinen Betrug nicht bemerken würde.

»Schweig!« donnerte der Pirat. »Ich kenne den Anfang! «

Dann zog das riesenhafte Wesen eine Art Kapuze vom Kopf. Darunter kam ein formloser

Kopf mit zwei riesengroßen, unterschiedlich gefärbten Augen zum Vorschein. Der Mund war seitlich versetzt. Eismer hätte das Wesen nur mit Mühe von seinem Freund Janthos unterscheiden können.

»Himmel! « stieß der Pirat fassungslos aus. »Dieser Zwerg hier spricht Prolongidisch!«

*

Eismer Störmengord fühlte sich mitgezerrt. Für den Riesen stellte er nur ein kleines, unbedeutendes Zusatzgewicht dar.

Er sah mit an, wie die Kapitänsfrau Ptana und zwei weitere Comurenoffiziere hingerichtet wurden; eine Sache, die der hamaradische Führer des Überfallkommandos persönlich übernahm. Dann kamen die restlichen Passagiere an die Reihe.

Die Ladung des Linienschiffes wurde abtransportiert. In erstaunlichem Tempo wanderten Container durch einen Energietunnel in den Piratenraumer. Man konnte sehen, daß die Piraten Routine besaßen.

Am Ende kam auch Eismer an die Reihe. Der Prolongide hielt ihn die ganze Zeit fest, von den anderen mißtrauisch beäugt, aber ohne ein Wort der Erklärung.

Der Piratenraumer war eine walzenförmige Konstruktion. Beide Schiffe hingen längsseits nebeneinander. Haltetrossen verhinderten, daß sie auseinanderdriften konnten.

An Bord herrschte permanent gedämpftes Licht, jedenfalls in den wenigen Sektionen, die er zu Gesicht bekam.

In einem leeren Lagerraum versammelten sich zwanzig Prolongiden. Eismer wurde von seinem Lebensretter in ihre Mitte gestoßen. Die Riesen bildeten einen Kreis und musterten ihn voller Argwohn.

»Sag das Gedicht! « wurde er aufgefordert.

Eismer zitierte erneut all das, woran er sich erinnerte. Als er geendet hatte, stand in den Blicken der Piraten Zweifel.

»Ausschließlich Prolongiden beherrschen die Sprache«, behauptete einer der Riesen. Er artikulierte sich in einem behäbigen, umständlichen Ton. »Alle anderen sprechen Glausching mit uns. Warum nicht dieser Zwerg?«

Ein anderer sagte: »Vielleicht hat ihn ein

Gott geschickt.«

Die Vermutung löste einen mittleren Tumult aus.

»Ach was! « - »Das kann nicht sein! « - »Das ist nur ein Goldner, seht ihr's nicht?« - »Unsinn! « - »He! Goldner sind doch ausgerottet! Es gibt doch gar keine mehr!«

Der Pirat, der Eismer gerettet hatte, hob ihn plötzlich hoch. »Also erklär' s uns. Wieso sprichst du die Sprache des Volkes?«

Eismer mußte eine Weile nachdenken, bevor er antworten konnte. Er versuchte, sich seine Worte auf prolongidisch zurechtzulegen.

»Ich habe ... auf dem Planeten Jembers ... Janthos kennengelernt. Er ist ein ... « ihm fiel plötzlich das Wort für »Artgenosse« nicht mehr ein, » ... ein Mann aus dem Volk. Janthos kann sich nicht mehr bewegen. Wir haben oft gesprochen. Er lehrte mich seine Sprache.«

Eismer überlegte, ob er die Prolongiden besser belogen hätte. Mit der Version vom Götterboten wäre er möglicherweise weiter gekommen. Doch er sagte sich, daß er eine Lüge auf Dauer nicht durchhalten konnte. Irgendwann würde er sich verstricken. Immerhin hatten sie ihn nicht getötet, noch immer nicht, also besaß er hoffentlich auch mit der Wahrheit eine Überlebenschance.

»Was geschieht jetzt?« fragte er nach einer Weile, als er es nicht mehr ertragen konnte.

Sein Lebensretter befahl: »Komm her! «

Der Prolongide griff ihn rüde am Arm. Eismer fühlte sich mitgezerrt, und er hatte nicht den Schimmer einer Möglichkeit, sich zur Wehr zu setzen.

Eine Tür stand plötzlich offen. Der Riese stieß ihn hinein.

»Warte hier! « hörte Eismer den Prolongiden sagen. Dann knallte die Tür zu, und es wurde dunkel.

*

Er bekam hin und wieder zu essen und zu trinken, aber das war auch alles. Seine Notdurft verrichtete er in einer Ecke. Wenn er müde war, legte er sich auf den Boden, wobei Vaters Mantel als Kissen diente. Niemand erklärte ihm, was geschehen würde, keiner sprach ein weiteres Wort.

Wie lange es dauerte, konnte Eismer nicht sagen. Nach einer unbekannten Anzahl von Tagen und Nächten wurde er aus dem Schlaf gerissen. Ein Prolongide hob ihn hoch, so daß er sich nicht bewegen konnte, und trug ihn hinaus auf den Korridor.

»Was soll das?« wagte Eismer Störmengord zu fragen.

Der Riese antwortete mit einem bösen, grollenden Laut, der soviel bedeuten sollte wie: »Halt den Mund!«

Also schwieg der Goldner. Zum ersten Mal ärgerte er sich, ein Zwerg in einer von großgewachsenen Wesen dominierten Welt zu sein. Selbst wenn er es gewollt hätte, gegen das fleischgewordene Ungetüm konnte er sich nicht wehren.

Durch spärlich beleuchtete Gänge und Antigravschächte transportierte der Riese ihn nach unten.

Die Reise endete an einem geöffneten Schleusenschott. Eismer erblickte Tageslicht, blauen Himmel mit grellem Sonnenschein. Es sah aus, als befände sich das Piratenschiff auf einem Planeten.

»So«, erklärte der Prolongide. »Dein Weg mit uns ist zu Ende.«

Eismer wurde auf die Beine gestellt. Er schaute fragend zu dem Prolongiden auf, dessen Gesicht sich in mehr oder weniger unerreichbarer Höhe befand.

»Geh da raus, Kleiner! Wir können keine Seele töten, die Prolongidisch spricht. Verschwinde schnell, bevor ... «Den Rest ließ er offen.

Eismer Störmengord trat an die Schleuse. Er blickte mißtrauisch nach draußen. Der Boden lag gut fünf Meter unter ihm, und er konnte keine Leiter entdecken.

Am Rand eines riesigen Raumhafens erstreckte sich eine Stadt. Unter einer Glocke aus Dunst bewegten sich Gleitfahrzeuge, es mußten viele tausend sein. Er wußte nicht, um welchen Planeten es sich handelte.

»Wie soll ich denn nach draußen kommen?« fragte er.

Ein derber Stoß traf ihn von hinten in den Rücken. Eismer stieß einen Schrei aus. Er konnte sich nicht mehr halten, stürzte, dabei überschlug sich in der Luft.

Durch reinen Zufall kam er mit den Beinen zuerst auf. Trotzdem war es ein fürchterlicher

Stoß.

Im ersten Moment dachte er, sämtliche Knorpel in seinem Körper müßten gerissen sein. Aber Goldner besaßen eine zähe Konstitution. Der Schmerz ließ nach wenigen Sekunden so weit nach, daß er glaubte, den Sturz einigermaßen heil überstanden zu haben. Bis auf ein paar Prellungen war nicht viel passiert; seine Hände bluteten, außerdem hatte er vor Schreck ein paar Exkreme te verloren.

Hauptsache, dachte er, der Mantel seines Vaters war heil. Er drehte sich um und starnte nach oben.

In der offenen Luke winkte der Prolongide, der ihn aus dem Schiff geworfen hatte. Eismer war nicht ganz sicher, ob er über ihn lachte.

Für einen zweieinhalb Meter großen Riesen waren fünf Meter Höhenunterschied nicht sehr viel. Für einen Goldner von gerade mal einem Meter zwanzig war es ein tiefer Fall.

Die Luke schloß sich. Im selben Moment hob die Walze lautlos vom Boden ab, mit aufgehobener Schwerkraft. Es war ein majestätischer Anblick, das 200-Meter-Schiff wie einen Ballon aufsteigen zu sehen.

Ein Blitz wurde sichtbar, vom Zünden der Impulstriebwerke, dann ein gewitterhaftes Grollen aus großer Höhe. Nach wenigen Minuten war der Piratenraumer im Himmelsblau des Planeten verschwunden.

Eismer rappelte sich auf und kam auf die Beine. Er war wieder allein.

Es gab nicht viele Leute, die von sich behaupten konnten, einen Fall von Raumpiraterie überlebt zu haben. Nun gehörte er dazu. Was bedeutete da der Weg nach Zophengorn? Auch wenn ihn jede Muskelfaser schmerzte, niemand konnte ihn mehr stoppen.

In der herrschenden, relativ geringen Schwerkraft fielen ihm die Schritte anfangs leicht. Mit der Atmosphäre kam er klar, besser als mit dem stinkenden Muff in dem Piratenraumer.

Eismer suchte ein Ziel aus und machte sich auf den Weg.

Die Euphorie entpuppte sich jedoch bald als sehr kurzzeitig. Je näher er den Hafengebäuden kam, desto weniger überschaubar schien ihm das Gewimmel. Einige tausend Roboter, zahllose

Containerschweber, dazu all die humanoiden und nichthumanoiden Lebensformen - er fühlte sich hilflos und besaß keine Orientierung.

Mehrfach versuchte er, Kontakt herzustellen. Aber niemand sprach mit ihm. Wie es aussah, war er auf einer Welt der Hektik gelandet. Die automatischen Türen ließen ihn nicht passieren, weil er nicht über die notwendige Legitimation verfügte.

Alle anderen Auswege waren von hohen Zäunen versperrt, und seine Molekularzange trieb mit den Überresten der COMURA XII im Weltall.

»Verflucht!« brüllte er. »Helft mir! Hilfe!«

Eine fünfköpfige Gruppe von Companei huschte durch sein Gesichtsfeld; ölig glänzende, grauhäutige, verrunzelte Gesichter mit tiefliegenden Augen, die Gestalten noch ein bißchen kleiner als Eismer Störmengord. Doch ihre Blicke gingen an ihm vorbei.

Eismer gab ein resigniertes Stöhnen von sich. Er hockte sich vor eine verschlossene Tür und wartete, daß *irgend etwas* passierte, egal was es war.

Es dauerte fast den ganzen Tag. Am Ende konnte er froh sein, daß ein Polizeirobot ihn aufgriff. Sie brachten ihn auf eine Wache.

Der Planet - so erklärte man ihm - trug den Namen Seemerg und befand sich 1201 Lichtjahre von Jembers entfernt.

Seine Schilderung vom Überfall auf die COMURA XII stieß auf Interesse; allerdings mußte er zugeben, daß er wenig gesehen und noch weniger gehört hatte. Sein einziger relevanter Beitrag bestand in dem Hinweis auf zwei Hamaraden, die den Piratentrupp angeführt hatten.

Eine Art Steckbrief des Walzenraumers konnte im nachhinein ermittelt werden. Das Protokoll der Hafenbehörden verzeichnete jede Landung und jeden Start.

Aber was nützte das zwischen den Welten von DaGlaus? Die Piraten waren untergetaucht, und niemand würde sie jemals wiederfinden.

Eismer Störmengord war mittellos, ohne Familie und ohne einen Freund. Vielleicht hätte er auf Jembers bleiben sollen, so wie von Trouzzo Fu. und Bomicu Mes Gebertan angeordnet. Nun wußte er nicht mehr, wie es weitergehen sollte.

Die Einwanderungsbehörde nahm sich seiner an. Man teilte ihm mit, er habe Anspruch auf drei Tage Frist: In dieser Zeit mußte er entweder eine Anstellung finden oder aber Seemerg verlassen.

Möglichkeit Nummer zwei kam nicht in Frage. Er besaß nicht das nötige Geld für eine Schiffspassage. Außerdem erklärte man ihm, im Fall völliger Mittellosigkeit würden Einwanderer in die Sklaverei verkauft; nur so könnten entstandene Kosten für die Einwandererbehörde ausgeglichen werden.

Eismer nahm die Warnung äußerst ernst. Über die Behörde ließ er ein Arbeitsgesuch in das positronische Netz von Seemerg setzen.

Die zwei ersten Tage verstrichen ereignislos. Am dritten Tag, kurz vor Ablauf der Frist, fand er eine Anstellung in einem Forschungslabor.

*

Ihm wurde klar, welchen Wert die Ausbildung auf Jembers für ihn besaß. Bomicu Mes Gebertan hatte ihn zu Leistungen getrieben, die nicht selbstverständlich waren. Eines Tages, so nahm er sich vor, würde er seinen Dank abstellen.

Jedenfalls lebten auf Seemerg nicht viele Leute, die ihm das Wasser reichen konnten. Das gängige Niveau lag nicht sehr hoch.

Eismer Störmengord arbeitete zwei Jahre lang in dem kleinen Labor am Rand der Stadt, und zwar für einen Tarif, der weit unter dem ortsüblichen Standard lag.

Dann erst reichte das gesparte Geld, seine Schulden zu zahlen und eine bessere Wohnung in der Stadt zu suchen. Seine Leistung wurde anerkannt. Für Eismer stellte das ein völlig neues Gefühl dar. Da er keine Freunde besaß und persönliche Kontakte meist vermied, vermittelte die Arbeit ihm den einzigen Spaß, den er hatte.

Manchmal erlebte er regelrechte Sternstunden. So wie die Entwicklung des neuen Ortergerätes: Hyperortung gehörte in DaGlaus zu den am wenigsten erforschten Gebieten. Entsprechend »einfach« war es, eine neue, wenngleich nicht sehr bedeutende Entdeckung zu machen.

Mit dem Erfolg im Rücken trat er eine neue Stelle an, diesmal in einem Analyselabor der Tampa.

Dort zahlten sie ihm so viel Miro-Credits, daß sich auf seinem Konto die Zahlen hoch und höher schraubten.

Das Tampa-Konsortium befaßte sich mit Handel. Es war die einzige Organisation, die ganz DaGlausch umspannte, wahrscheinlich sogar Teile der Nachbargalaxis Salmenghest.

Tampa gab es überall. Das Konsortium war mächtiger als die Dscherro oder das Hamaradenreich, nur den Bebenforschern »unterlegen«.

Sie machten die besten Profite, und sie zahlten den besten Lohn. Daß sie auf Seemerg Produktanalyse betreiben ließen, war ein glücklicher Zufall.

Die ganze Zeit verlor Eismer Störmengord nicht einen Tag lang sein Ziel aus den Augen. Sein Ziel war immer noch Zophengorn, er wollte ein Bebenforscher werden. Je mehr er sich jedoch umhörte, desto größer wurde die Unsicherheit. Keine zwei Gerüchte über Zophengorn sagten dasselbe aus. Und jemanden, der selbst einmal dort gewesen war, schien es überhaupt nicht zu geben.

Eismer brauchte weitere vier Jahre, dann hatte er genug zusammen, um seine Passage ins Zophengorn-Gebiet zu bezahlen. Mittlerweile war er 21 Jahre alt und damit ausgewachsen. Den Mantel seines Vaters hatte er nur ab und zu getragen, meist aus der Not heraus. An diesem Tag zog er das Kleidungsstück jedoch an, weil er glaubte, es sich verdient zu haben. Noch war er kein Bebenforscher - doch er war auf seinem Weg so weit gekommen, daß er einen gewissen Stolz empfand.

8.

Protokoll der Scherben (3)

»Was ich von diesen Kesselbeben halte? Na, die Wahrscheinlichkeit ist so gering ... Was soll ich mir Sorgen machen? 99,9 Prozent von allen Leuten haben doch nie damit zu tun.

Die Trivideo-Nachrichten? Nein, die sehe ich nicht so oft ... Mord und Totschlag, mehr bringen die nicht. Wer will das den ganzen Tag anhören? Ob die Hamaraden nun Krieg machen, wen interessiert's? Hamar ist weit weg.

Da mache ich mir doch eher um die

verdammte Dscherro-Horde Sorgen, die sie hier gesichtet haben.«

Klicktirf Anomyo, letztes Interview

9.

Zophengorn!

Die Reise führte über mehrere Stationen. Das Linienschiff, das er zu Anfang benutzte, brachte ihn in die galaktische Südseite von DaGlausch.

Er wußte, daß Zophengorn sich 500 Lichtjahre vom Kessel entfernt befand. Präzisere Koordinaten waren nicht erhältlich, nicht einmal vom Navigator des Linienschiffs, auch nicht gegen eine Bestechungssumme.

Eismer Störmengord erfuhr lediglich, daß der einzige gangbare Weg über die *Gornischen Fähren* führte.

Den Namen hatte er schon einmal gehört, vor langer Zeit von Bomicu Mes Gebertan. Bomicu Mes hatte damals anscheinend genau gewußt, wovon er sprach.

Die Fähren verkehrten zwischen Zophengorn und den sogenannten *Peripher-Systemen*. Damit waren sieben Sonnensysteme gemeint, die allesamt nicht weit von Zophengorn lagen. Sie stellten Verbindungsknoten nach Unbekannt dar.

Unter den Möglichkeiten, die er hatte, entschied sich Eismer für das Meihtard-System.

Planet Nummer sechs entpuppte sich als heiße Dschungelwelt, etwas kleiner als Jembers oder der goldene Planet, aber mit für Eismer atembarer Atmosphäre. Die Hauptstadt trug den Namen Kuroffor.

Als er das Linienschiff verließ, war er auf sich allein gestellt. Eismer kämpfte sich durch das Gedränge zum Ausgang, für einen kleinwüchsigen Goldner eine respektable Aufgabe. Der schwarze Mantel verschaffte ihm auf eine schwer zu beschreibende Weise zusätzlichen Respekt.

Draußen bot sich ein seltsames Bild.

Kuroffor sah alles andere als modern aus. Auf den ersten Blick fühlte er sich an eine endlose Reihe von Insektenhügeln erinnert, die aus einem ebenso kargen wie farblosen Boden sprossen. Dazwischen bewegten sich die passenden Gestalten: schwarz gepanzerte, sich ruckhaft bewegende

Insektoiden. Die Köpfe der Plaqueten - so hießen die Wesen - waren sehr klein, dafür wirkten die sechs Gliedmaßen lang und sehr zerbrechlich.

Eismer Störmengord nahm an, daß er mit Glausching nicht weit kommen würde~

Doch einer der Plaqueten erklärte ihm in geschliffener Sprache: »Du hältst dich rechts, umrundest den Raumhafen zu einem Drittel, dann siehst du bereits das Abfertigungsterminal der Gornischen Fähren.«

Eismer folgte dem beschriebenen Weg. In den Straßen von Kuroffor machten die Plaqueten neunzig Prozent aller Wesen aus. Der Rest verteilte sich auf verschiedenartige Rassen. Darunter befanden sich einige Hamaraden, sogar ein vereinzelter Prolongide war zu sehen. Kurz darauf liefen ihm zwei Vrouber über den Weg.

Das Terminal war ein hoher, schachtaufwändiger Betonklotz. Es wirkte deplaziert zwischen den riesenhaft vergrößerten Insektenhügeln. Man konnte leicht erkennen, daß nicht die Plaqueten das Terminal gebaut hatten, sondern eine andere Zivilisation.

Vor dem einzigen Zugang drängelte sich ein Knäuel von Personen.

Eismer wollte sich nicht in eine Auseinandersetzung verwickeln lassen. Die meisten Wesen, die er zu Gesicht bekam, konnte er nicht identifizieren. Ihre Eigenarten waren ihm unbekannt, also hielt er es für sicherer, ihnen nicht zu nahe zu kommen.

Nur die beiden Companei-Rotten im Gedränge waren vertraut. Companei galten als begabte Wissenschaftler. Sie bewegten sich mit nervösen, trippelnden Schritten, passend zu ihrem Zwergenwuchs. Auf den Köpfen trugen sie mützenartige Bedeckungen, und von ihren Gesichtern waren nur die Unterkiefer sichtbar, die stark nach vorne ragten.

Keiner legte sich mit den Wesen an, auch im Gedrängel nicht. Sie besaßen einen zweifelhaften Ruf. Ein Companei, der sich bedrängt fühlte, würde eher bis zum Tod kämpfen, als einen Fußbreit Boden preisgeben.

Ab und zu öffnete sich die Tür.

Eismer konnte nicht sehen, was dahinter passierte. Allerdings hatte es den Anschein,

als würde immer nur *ein* Bewerber vorgelassen.

Er beschloß, die Wartezeit so ruhig wie möglich hinter sich zu bringen. Hinter ihm lag ein langer Tag. Eismer suchte sich eine Stelle abseits des Gedränges, die nach weicher Erde aussah, breitete Vaters Mantel als Unterlage aus und schlief fast sofort ein.

Als er aufwachte, waren die meisten Bewerber fort. Nur ein halbes Dutzend Personen campierte noch vor der Zugangstür.

Es dauerte nicht mehr lange. Ein entfernt humanoides Wesen von einem Meter achtzig Größe öffnete die Tür. Der andere hatte eine grüne, schuppige Haut und besaß lediglich einen Arm, der ihm aus der Brust wuchs und am Ende in zwei biegsame, anscheinend dehnfähige Hände mündete.

»Mein Name ist Tursen«, verkündete das Wesen. »Wie heißt du?«

»Ich bin Eismer Störmengord. Aus dem Volk der Goldner.«

Tursen blickte ihn überrascht an. »Ich dachte, die Goldner wären ausgestorben.«

»Es gab ein Kesselbeben.«

»Ah. Deshalb bist du hier.«

Tursen führte ihn in ein behaglich eingerichtetes Zimmer. Eismer nahm in einem Sessel Platz, der für ihn wie gemacht schien, und beantwortete ein paar Dutzend Fragen, allesamt wissenschaftlichen Inhalts. Das Niveau war nicht hoch.

Er nahm an, daß seine Quote im guten Bereich lag.

»Das wäre alles für den Moment, Eismer Störmengord. Du mußt eine Weile abwarten, dann nehmen wir die abschließende Befragung vor.«

Tursen führte ihn durch eine Hintertür in einen Saal, in dem einige Dutzend Möbelstücke standen. »Wenn du Hunger oder Durst hast, kannst du aus der Automatküche zu essen und zu trinken bekommen.«

»Danke.«

Fast alle Möbelstücke waren besetzt. Eismer erkannte die Companei wieder, die er schon vor dem Terminal bemerkt hatte, außerdem einige andere.

Er suchte sich einen freien Platz und nahm eine bequeme Haltung ein. Den drängenden

Fragen, die ihm von den Seiten zugerufen wurden, schenkte er keine Beachtung.

Insgesamt dauerte es weitere drei Stunden. Tursen rief ihn herein, als sich der Wartesaal bereits weitgehend geleert hatte.

»Nun?« fragte Eismer höflich. »Wie sieht das Ergebnis aus?«

»Zufriedenstellend.«

»Darf ich Details wissen?«

»Gewiß. Du erinnerst dich an die ersten Stunden in Kuroffor, als du vor dem Eingang zum Terminal geschlafen hast?«

»Ja! Woher weißt du das?«

»Wir überwachen den Eingangsbereich mit holographischen Kameras«, eröffnete ihm das Wesen. »Das ist Teil eins unserer Testreihe. Wer keine Geduld beweist, der hat bei den Bebenforschern nichts verloren, Wer nicht wenige Stunden warten kann, der wird auch nicht ein Leben lang die Sterne beobachten. Wir achten darauf, ob ein Bewerber gewaltsam versucht, sich Zutritt zu verschaffen. Wer seine Ziele nicht gewaltfrei erreicht, dem gibt das *Direktorium* kein Raumschiff in die Hand.«

Tursen zeigte ihm eine weitere Szene: Eismer sah sich zwischen den Bewerbern sitzen, in der Wartehalle. Von mehreren Personen wurde er auf die Testfragen angesprochen. Aber Eismer gab keine Antwort.

»Das ist Teil drei«, unterstellte er.

»Korrekt. Ein zukünftiger Bebenforscher darf Zophengorn nicht betrügen.«

»Ich denke, daß ich diese drei Teile bestanden habe«, sagte Eismer Störmengord zufrieden.

»Richtig. Aber warten wir ab, wie der Rest verläuft.«

»Was für ein Rest ist das?«

»Die eigentliche Prüfung. Das, womit du dir dein Ticket verdienen kannst.« Und Tursen fügte hinzu: »Natürlich verlangen wir auch dein gesamtes Geld. Aber das dürfte für dich vermutlich Nebensache sein.«

Eismer Störmengord dachte an die beiden harten Arbeitsjahre, die es gebraucht hatte, um die Miro-Credits zu erarbeiten.

»Natürlich«, sagte er.

*

Am Ende gehörte er zu den Auserwählten. Etwa achtzig Personen verließen das Terminal. Er machte sich klar, daß dies die Ausbeute eines Tages war und daß es mit einiger Wahrscheinlichkeit jeden Tag so aussah. Zophengorn benötigte entweder eine Menge Nachschub, oder die Bebenforscher nahmen am Ziel eine weitere Auswahl vor.

Was auf den übrigen sechs Peripheroplaneten passierte, wußte Eismer natürlich nicht. Es war jedoch anzunehmen, daß das Verfahren überall ähnlich funktionierte. Tursen verlangte ihm alles ab, was er besaß; beinahe tausend Miro. Nur den Mantel und seine Bekleidung durfte er behalten.

Aus dem Himmel senkte sich ein Schatten von beachtlicher Größe. Von unten gesehen wirkte die Form wie ein gewaltiges, metallenes Oval. Eismer schätzte, daß die Gornische Fähre um die 130 Meter lang und etwas mehr als achtzig Meter breit war. Aus der Unterseite schoben sich zwölf Teleskoplandestützen. Die seltsamen Vorrichtungen, die daneben aus dem Rumpf ragten, hielt er für magnetische Dockingklammern, für den Transport von Containern oder ähnlichem Stückgut.

Die Höhe der Fähre ließ sich erst übersehen, als das Schiff aufgesetzt hatte; es mußten um die 30 Meter sein.

»Alles einsteigen!« brüllte eine Stimme.

Störmengord und die anderen wurden auf schäbige Kabinen verteilt. Sie hatten kaum Kontakt untereinander.

Die Pritsche, die ihm zur Verfügung stand, war zum Schlafen nicht zu gebrauchen. Der Flug dauerte allerdings nicht sehr lange.

Meihand VI blieb rasch zurück. Mit geringen Werten beschleunigte die Fähre auf zwei Drittel der Lichtgeschwindigkeit.

Über einen Monitor verfolgte er die wichtigsten Phasen der Passage, eine Datenleiste blendete Informationen ein. Die folgende Linear-Etappe führte über nicht mehr als zwei Lichtjahre, weil der Kessel von DaGlausch mit seinen schwer berechenbaren Hyperstörungen sehr nahe war.

Mittschiffs befand sich ein kleiner Speisesaal, in dem sie einen Imbiß nahmen; interessierte Personen, zu denen Eismer nicht gehörte, durften die Zentrale besichtigen.

Mit der zweiten Etappe, diesmal über

zweieinhalb Lichtjahre, erreichten sie bereits das Ziel.

Zophengorn!

Eismer Störmengord hatte ein besonderes Spektakel erwartet, irgendeine Art von Willkommensgruß, ein überwältigendes Geheimnis - und sah sich getäuscht.

Exakt in Flugrichtung erblickte er den Kessel, die gleißende Sternfülle in Zentrumsnähe. Aber der Anblick unterschied sich nicht von jenem über Meihtard VI.

In erreichbarer Nähe zeigte der Monitor keine Sonne an, sondern lediglich einen braunen Zwerg. Die Masse des Himmelskörpers reichte nicht aus, eine Kernfusion zu entzünden. Er war für eine Sonne zu klein, für einen Planeten zu groß.

Wieder nur ein Orientierungsstopp? überlegte er. Aber dann schwenkte die Fähre in einen Orbit ein, der Monitor wurde auf Nahortung umgeschaltet.

Eismer fielen sofort die hellen Flecken in der Umlaufbahn auf. Es handelte sich um Raumschiffe oder Raumstationen. Insgesamt waren es zehn Reflexe. Der Stärke nach zu urteilen, besaßen einige lediglich die Größe von Raumschiffen, während andere auf über zwei Kilometer Durchmesser kommen mußten.

»Zur Ausschiffung bereitmachen!« hörte er eine Stimme im Kabinenlautsprecher. »Wir sind am Ring von Zophengorn!«

Eismer Störmengord sammelte sich mit den anderen im Schleusenbereich. Als die Schotten geöffnet wurden, blickte er von oben hinab auf eine kreisrunde Plattform, deren Durchmesser er auf knapp einen Kilometer schätzte.

Einige Gornische Fähren ankerten auf der Oberfläche der Plattform. Zwei der kleinen Raumfahrzeuge waren seitwärts an einen geöffneten, leeren Container von beeindruckender Größe gedockt. Durch einen Ladeschacht wurden Maschinenblöcke heranmanövriert; Eismer nahm an, daß sie für Meihtard VI oder einen anderen Peripher-Planeten bestimmt waren.

In der Mitte der Plattform fielen ihm zwei kleine Türme ins Auge, die er für Fahrstuhlschächte hielt.

Die Fähre ging direkt neben den Türmen nieder.

»Haltepunkt Rekrutenstadt!« verkündete die Lautsprecherstimme. »Bitte verlaßt die Fähre und begebt euch durch die Schächte auf die andere Plattformseite! Man wird euch in Empfang nehmen.«

Eismer und die achtzig anderen, darunter die Companeii aus Kuroffor, sprangen aus der Schleuse. Eine geringe künstliche Schwerkraft zog sie nach unten.

Sie begaben sich in den Schacht und wurden von einem Antigrav auf die andere Seite transportiert. Die Plattform war hundert Meter dick. Dabei wechselte in der Mitte der Schwerkraftvektor - was keine angenehme Sache war.

Als sie auf der anderen Seite wieder zum Vorschein kamen, bot sich ein atemberaubendes Panorama.

Eine Stadt nahm die gesamte sichtbare Fläche ein. Halsbrecherische Turmkonstruktionen dominierten das

Bild, dazwischen erblickte Eismer gläserne, langgestreckte Bauten, die sich zu einem Labyrinth aus Lichtreflexen formten. Und am Himmel hing als riesengroße Scheibe der braune Zwerg, ein glimmender Kreis vor dem Sternenmeer des Kessels.

Während sich die Plattform langsam drehte - man erkannte es an der Rotation des Sternenhimmels -, geriet eine weitere Raumstation ins Blickfeld.

Die Größenverhältnisse ließen sich nicht exakt bestimmen, doch er schätzte, daß die seltsame Konstruktion noch einmal tausend Meter maß. Auf den ersten Blick fühlte er sich an zwei gegeneinander kreisende Zahnräder erinnert. An den flachen Seiten erblickte er Tausende von Lichtern, die aussahen wie eine unendliche Reihe von Bullaugen.

Eine Weile verfolgte er den Kurs der Station. Ihm wurde klar, daß es sich nicht um eines, sondern um zwei Objekte handelte. In ihrer gegenläufigen Drehung hielten sie jedoch stets denselben Abstand.

»Empirium und Planetarium«, murmelte jemand neben ihm, in einem ehrfürchtigen Tonfall. »Ich habe einmal Gerüchte darüber gehört.«

Eismer richtete seinen Blick wieder nach vorn. Durch die Straßen der Rekrutenstadt bewegten sich viele Wesen.

Die meisten schienen eine Art

Transportsystem zu benutzen, das aus ovalen Flugkapseln mit transparenten Dächern bestand. Vom Schacht aus konnte er Passanten ein- und aussteigen sehen.

Das also war Zophengorn, die Heimat der Bebenforscher jedenfalls ein Teil davon. Eismer Störmengord fühlte sich verloren und einsam. Er hoffte, daß sie nicht mehr lange hier warten mußten.

10.

*Raumschiff GLIMMER:
Kaffeepause*

»Kannst du dir vorstellen, Perry Rhodan, was das für mich bedeutet hat?« fragte der kleine Goldner. »Ich hatte so lange gekämpft, um nach Zophengorn zu gelangen. Und dann schickten sie mich in diese Raumstation.«

»Was hattest du denn erwartet?« fragte ich.

»Einen normalen Planeten. Nicht unbedingt etwas Vertrautes, aber zumindest eine Umgebung, in der ich mich zurechtfinde. Mir wurde erst in dem Augenblick klar, auf was ich mich eingelassen hatte. Der goldene Planet, Jembers, meinetwegen auch Seemerg oder der Peripher-Planet - das alles war unbedeutend und provinziell. Ich weiß nicht, Perry Rhodan, ob du jemals eine Raumstation gesehen hast, die größer als einen Kilometer ist. Du kommst darauf zu, und du denkst, du bist jetzt da, aber in Wahrheit wird so ein Ding immer größer und größer. - Zophengorn ist das Zentrum von DaGlausch, und ich konnte es deutlich sehen.«

Ein erschreckend lautes Geräusch hallte durch die GLIMMER. Die gesamte Schiffszelle vibrierte. Ich erinnerte mich daran, daß die Propteren immer noch mit dem Einbau des neuen Lineartriebwerks beschäftigt waren.

»Was passierte dann, Eismer?« drängte aus dem Hintergrund Reginald Bull. »Wie ging es in der Rekrutenstadt weiter? Was bedeutet das Wort überhaupt?«

Der Dicke hatte mindestens eine Stunde unbeweglich dagestanden; so sehr fesselte ihn der Bericht.

Ich dagegen empfand eine gewisse Enttäuschung. Die wichtigen Dinge hatte uns Störmengord meiner Ansicht nach, vorenthalten.

Ich begann mich zu fragen, ob es die

»wichtigen Dinge« überhaupt gab. Vielleicht war es besser, seine Erzählung einfach als Erlebnisbericht zu nehmen, farbig und belanglos. Wie groß mochte die Chance sein, auf diesem Weg etwas über Shabazza und die SOL zu erfahren? Verschwindend gering, sagte ich mir.

Es kam vielmehr auf Störmengords Psyche an. Wenn wir in DaGlausch etwas erreichen wollten, benötigten wir seine Hilfe. Je besser wir ihn verstanden, desto größer die Chance, daß er uns hinterher mit der GLIMMER an unser Ziel transportierte.

Kurz dachte ich darüber nach, warum weder Bully noch ich bei unseren Kurzbesuchen in dieser Galaxis -lange genug war dies alles her, nur noch Experten erinnerten sich daran - etwas von Kesselbeben erfahren hatten. Wahrscheinlich war unser Aufenthalt zu kurz gewesen, in dieser Zeit hatten wir nichts mitbekommen.

Wahrscheinlich ist es mit den Kesselbeben wie mit einer Krankheit, mutmaßte ich. Solange man nicht von dem Problem betroffen ist, nimmt man es gar nicht zur Kenntnis.

Der Bebenforscher erklärte: »Ich halte eine kleine Pause für angemessen, Reginald Bull. Außerdem will ich nach den Reparaturarbeiten sehen. - Kommt mit!«

Störmengord zeigte jedem eine Kabine, in der er schlafen konnte. Am komfortabelsten war Mondra Diamond untergebracht, weil sie Platz für ihren Elefanten Norman benötigte. Wir anderen begnügten uns mit provisorischen Verschlägen. Poulton Kreyn, der Ertruser, erhielt einen Platz in einem leergeräumten Lagerhangar.

Die Swoons Treul und Goriph brauchten nicht mehr als eine hochgestellte Kiste. Störmengord gab ihnen eine weiche Decke, die sie als Lager benutzen sollten. Dann zeigte er uns die Möglichkeiten seines Schiffes, die wir als Duschen und andere Hygiene-Einrichtungen benutzen konnten.

Ich legte zum ersten Mal seit Ewigkeiten meinen blauen Anzug ab. In einen Raumanzug verpackt zu sein ist immer ein etwas unangenehmes Gefühl.

Einen Moment lang dachte ich darüber nach, Mondra und Norman einen Besuch abzustatten. In meinen Gliedern steckte jedoch eine betäubende, nur oberflächlich

verdrängte Müdigkeit. Ich entschied mich, die Zeit zum Schlafen zu nutzen.

*

Am folgenden Morgen trafen wir uns in der Zentrale. Eismer Störmengord hatte ein heißes Getränk vorbereitet, das fast ein bißchen wie Kaffee schmeckte.

Reginald Bull grinste mich an. »Fehlen nur noch Kekse und Kuchen.«

Störmengord schien nicht zu verstehen, was mit »Kekse und Kuchen« gemeint war. Aber das konnte man von einem Wesen, dessen Geburtsort 23,5 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt lag, auch nicht erwarten.

Der Goldner machte es sich im Pilotensessel gemütlich, dann setzte er seine Erzählung fort.

11.

Protokoll der Scherben (4)

»Ja, das ist richtig. Ich habe ein Kesselbeben überlebt. Zehn Jahre hat es gedauert.

Du bist ein junger Kerl. Du kannst dir überhaupt nicht vorstellen, was es bedeutet, in einem Kesselbeben eingeschlossen zu sein. Die Sonne wechselt ihre Farbe. Du kannst mit einemmal sehr leicht sein, dann wiederum wiegst du eine Tonne.

Die Zeit verzerrt sich, der Raum krümmt sich und scheint zu bocken wie ein Tier ... Du denkst, ich rede Unsinn? Das kann ich dir ansehen. Aber ich werde dir nicht böse sein, weil ich dich verstehen kann.

Du wirfst alles weg, was mit Technik und mit Energie zu tun hat. Denn jedes Teilchen zuviel bedeutet eine Fehlerquelle, einen Anziehungspunkt für die Kräfte des Kesselbebens.

Dann verschieben sich die Klimaachsen, und plötzlich bleibt der Sommer aus. Es wird bitter kalt. Du versuchst, dich mit Ackerbau durchzubringen, aber das Getreide schlägt keine Knospen mehr. Du versuchst, Konservendosen auszugraben, aber der Boden ist steif gefroren.

Und dann sterben deine Freunde, einer nach dem anderen. Bis du herausbekommst, wie du dich am Leben halten kannst ...

Aber dann ist es lange noch nicht zu Ende. Es dauert viele Jahre. So lange, bis du nicht mehr mitzählst. Irgendwann ist es vorbei, und niemand weiß, wieso.

Ah, *Bebenhaft* nennt ihr diesen Zustand? Und du hast schon oft davon gehört? Merkwürdig. Ich dachte vorher immer, bei einem Kesselbeben ist es aus.«

Ein Überlebender, im System Permukat

12.

Bebenforschung

Störmengords Kabine befand sich tief im Inneren der Station und hatte kein Fenster. Für ihn war das nicht angenehm. Als Kind hatte er auf die Funkenstadt hinausgeschaut, und selbst in der Klinik von Jembars hatte er immer ein Stück Natur im Blick gehabt.

Ein voller Monat verstrich für die Aufnahmeprüfung. Was er von Mehtard VI kannte, entpuppte sich als lauer Vorgeschmack. Er war froh über jedes bißchen Wissen, das er sich bei Bomicu Mes angeeignet hatte, und doch schien es häufig, als wisse er im Grunde *gar nichts*.

Eismer behielt die Personen, mit denen er Zophengorn erreicht hatte, die ganze Zeit im Auge. Sie waren nicht weit voneinander untergebracht.

Ein Echsenwesen verfügte über zehn Jahre Erfahrung als Leiter einer Hochschule, wußte praktisch über jedes denkbare Gebiet Bescheid, beherrschte naturwissenschaftliche Disziplinen nahezu perfekt. Eismer betrachtete die Echse als sicheren Kandidaten.

Das vorhandene Wissen machte allerdings nur einen kleinen Teil aus. Die Ausbilder setzen voraus, daß sich Wissen jederzeit vermitteln ließ; wichtiger war deshalb die innere Einstellung.

Warum wollte jemand Bebenforscher werden? Aus Geltungsbedürfnis? Aus Langeweile? Oder aus innerem Antrieb?

Nach Ablauf der dreißig Tage erhielten sie Bescheid. Eismer Störmengord hatte die Prüfung bestanden. Die Hochschulechse wurde nach Mehtard VI zurückgeschickt, ebenso wie 42 andere Kandidaten aus der Gruppe.

Von dem Tag an durfte sich Eismer Novize

nennen. Er würde den Status mindestens acht Jahre lang behalten.

Allerdings, die letzte und wichtigste Entscheidung stand nun erst an: Etwa neunzig Prozent aller Forscher blieben in Zophengorn, und ihre Aufgabe bestand darin, Daten auszuwerten, Theorien zu entwickeln sowie junge Novizen zu vollwertigen Forschern auszubilden.

Das restliche Zehntel wurde mit Raumschiffen ausgerüstet. Diese Wesen stellten die *wahren* Bebenforscher. Ihre Aufgabe war, ein Leben lang Daten zu sammeln und den Kessel von DaGlausch zu vermessen.

Eismer Störmengord fürchtete die Aussicht, als Stubenhocker in einem Labor zu sitzen. Er nahm sich vor, daß er zu den glücklichen zehn Prozent gehören würde.

*

Die folgenden Monate verbrachte er in der Rekrutenstadt. Im Inneren der Scheibe befanden sich Lagerstätten, Lebenserhaltungsanlagen und Wohnsektionen. Unten landeten die Gornischen Fähren mit Nachwuchs, oben dagegen wurde geforscht und gelehrt.

Nach einem Jahr kannte er jedes einzelne Gebäude. Er hatte aus jedem Fenster geblickt, benannte jedes Sternbild am Himmel auswendig. Manchmal wirkte selbst der braune Zwerg seltsam vertraut, und er bildete sich ein, an der praktisch nicht vorhandenen Oberfläche Formationen wiederzuerkennen.

Eismer Störmengord wollte soviel wie möglich über Sonnen und Planeten wissen. Vom blauen Riesen bis zum Neutronenstern - das alles weckte in ihm einen schwer stillbaren Wissensdurst.

Und gerade das war es, worüber in der Anfangszeit praktisch nicht geredet wurde. Man lehrte ihn Grundlagen der Physik - die so abseitig schienen, daß nicht einmal Bomicu Mes Gebertan sie erwähnt hatte - und füllte seinen Goldnerschädel mit Tabellen und Formelreihen.

Die interessanten Gebiete kamen ganz allmählich hinzu. Ihre Lehrer schafften es jedoch, selbst Sternenkunde als trockene Pflicht erscheinen zu lassen.

In diesen Jahren verlor die Wissenschaft für Eismer ihren Zauber. Nur der Kessel von DaGlausch, jene gefährliche Überschneidungszone, behielt ihren tödlichen Reiz.

Er wollte noch immer herausfinden, was ihn eigentlich die Jugend gekostet und ihm seine Eltern genommen hatte. Ein Naturphänomen, gewiß; aber er hegte keinen Zweifel daran, daß er bis an sein Lebensende gegen dieses Phänomen ankämpfen würde.

Manchmal hieß es, die Natur sei zu groß. Man dürfe nicht gegen sie kämpfen, sie nicht überlisten, sondern lediglich mit dem Strom schwimmen.

Eismer teilte diese Meinung jedoch nicht.

Er selbst würde an den Kesselbeben -kaum etwas ändern können, die verstorbenen Goldner konnte niemand wieder lebendig machen. Doch in hundert oder in tausend Jahren sah alles vielleicht ganz anders aus, und das unter anderem deshalb, weil die heutige Forschergeneration ihre Arbeit tat. Irgendwann würde es möglich sein, ein Beben nicht nur zu beobachten. Man würde es verzögern oder gar verhindern können. Oder es zumindest so rechtzeitig genug vorhersagen, daß Evakuierungen möglich würden.

Im dritten Jahr änderte sich der Unterricht.

Wer bis hierhin durchgehalten hatte - von allen Bewerbern nicht mehr als sechzig Prozent -, wurde als Mitglied der Zophengorn-Gemeinschaft angesehen.

Die Gilde der Bebenforscher besaß keine Feinde. Dennoch galt ein gewisses Mißtrauen als Standard. Zum Kodex der Bebenforscher gehörte, niemals *draußen* in DaGlausch über ihre Tätigkeit zu sprechen.

Dasselbe galt für den Ring von Zophengorn. Wer frühzeitig heimkehren mußte, sollte nicht alles verraten können. Nur wer langfristig blieb, erwarb sich einen Anspruch auf Wissen.

Eismer Störmengord brauchte lange, bis er den Nutzen der Heimlichkeit erkannte.

Er betrachtete sich selbst als ehrlichen Goldner, der zu seinen Gedanken und zu seinen Taten stehen konnte.

In DaGlausch und Salmenghest hatten die Bebenforscher jedoch einen mythischen Status erreicht. Ein Bebenforscher war nirgendwo ein normaler Bürger. Er war ein

mächtiges Wesen, ausgestoßen und bewundert zugleich, mit unerklärlichen Kräften und todbringendem Wissen versehen.

Das allein sicherte den Einfluß der Gilde. Über die Taten eines Bebenforschers diskutierte man nicht. Man unterstützte ihn, wenn es nötig war, und man war froh, wenn sein Raumschiff in den Linearraum verschwand - vorzugsweise auf Nimmerwiedersehen.

Gegen Ende seines dritten Jahres bekam Eismer erstmals den Ausweis-Chip. Z-Karte stand natürlich für Zophengorn-Karte. Die Novizen erhielten damit Zugriff auf das System der Trans-Z-Kapseln; das war ebenfalls ein Kürzel und stand für Zophengorn-Transportkapseln.

An die Abkürzungen mußte sich Eismer Störmengord gewöhnen. Es fiel ihm nicht schwer, denn nun gab es unendlich viel zu entdecken.

*

Draußen in DaGlausch und Salmenghest war immer von »dem Zophengorn-Satelliten« die Rede.

In Wahrheit waren es inklusive der Rekrutenstadt zehn Raumstationen unterschiedlicher Bauweise und Funktion.

Intern sprach man deshalb vom »Ring von Zophengorn«.

Im inoffiziellen Mittelpunkt, dem *Empirium*, hatte das Direktorium seinen Sitz. Von dort wurde die Bebenforscher-Gilde geleitet. Außerdem befand sich im Empirium der sagenhafte Ring-Großrechner, die leistungsfähigste Positronik von DaGlausch und Salmenghest. An diesem Ort wurden die Manuale von Zophengorn erstellt, eine Art Hyperfunk-Rundbrief für aktive Bebenforscher.

Im *Planetarium* wurden astronomische und astrophysikalische Daten aufwendig simuliert; Eismer Störmengord verbrachte einige Zeit an diesem Ort, war allerdings als Novize im dritten Jahr nicht gern gesehen.

Aus dem *Situarion* wurden die zehn Stationen gesteuert. Ihre Kursdaten wurden permanent einander angeglichen.

Außerdem barg das Situarion den stärksten Hyperfunk-Sender der Galaxis, die Stimme Zophengorns, und das Z-Kontrollcenter. Die

Orter des Centers überwachten den umliegenden Raumsektor, die gesamte Umgebung bis zu den Peripher-Planeten.

Die größte Raumstation von allen war natürlich die *Werft*. Dort wurden die Schiffe der Bebenforscher gebaut, gewartet, nach gefährlichen Einsätzen repariert und auf den neuesten Stand der Technik gebracht.

Die Versorgung der Stationen wurde aus dem *Hydroponischen Zentrum* besorgt. Eismer besuchte den 1100 Meter langen Zylinder nur ein einziges Mal, natürlich an Bord einer Trans-Z-Kapsel. Eine hochspezialisierte Anlage produzierte Nahrungsgüter, dazu gehörten weitläufige Recyclingtanks, nicht zu vergessen die molekulare Aufbereitungsstation für Atemluft.

Die geheimnisvollsten Stationen wiesen zugleich die geringsten Maße auf: Es handelte sich um vier schwer bewaffnete Verteidigungsforts.

1-KO, 2-MA, 3-SEL und 4-GOB galten als verbotenes Terrain. Eismer Störmengord konnte keine Trans-Z-Kapsel finden, die ein Verteidigungsfest als Ziel akzeptierte. Er hätte schon mit einem Raumanzug hinfliegen müssen.

Aber das, so überlegte er, war keine intelligente Idee. Die Forts verfügten dem Hörensagen nach über eine sagenhafte Feuerkraft.

*

Eismer Störmengord glaubte bald, daß er für alle Zeiten in der Rekrutenstadt wohnen mußte. Mittlerweile hatte er seine endgültige Körpergröße von 1,35 Metern längst erreicht, was für einen Goldner nicht übermäßig viel war. Aber es gab keine Artgenossen mehr, die ihn nach der Größe beurteilen konnten.

Mit den Jahren wurde ihm das spezifische Wissen der Bebenforscher vermittelt.

Die Raumfahrer von DaGlausch und Salmenghest wußten über die Kesselbeben Bescheid. Auch Eismer hatte von Bomicu Mes Gebertan eine Menge gehört, manches korrekt, manches dagegen falsch.

Einen Überblick besaßen jedoch nur die Bebenforscher. Folgende Theorie galt als gängige Lehrmeinung: Die beiden sich berührenden Galaxien DaGlausch und

Salmenghest produzierten durch ihre Kollision eine solche Menge von Energie, daß große Teile in den Hyperraum abfließen mußten. Der Hyperraum gab diese Energie als Kesselbeben wieder ab, und als Ventil dienten die Sonnen der zwei Galaxien.

Die Wirkungen der Störkräfte reichten über das gesamte Spektrum, von veränderter Gravitation bis zu Rot- und Blauverschiebungen. Eine Sonne konnte plötzlich ihre Farbe verändern, das Licht vom Himmel in seiner Leuchtkraft schwanken.

Viele Sonnen wurden zur Nova - wie im Fall von Störmengords Heimat. Während eine Standard-Galaxis im Durchschnitt drei Novae zur selben Zeit auswies, waren in Eismers Heimat oft bis zu hundert aktiv.

Unberechenbare Gravitationssprünge schüttelten Planeten durch. Die Kruste einer betroffenen Welt fing zu bebauen an. Furchtbare Stürme strichen über die Oberfläche und richteten schreckliche Schäden an.

Eismer konnte sich lebhaft vorstellen, was seinen Eltern und dem goldenen Planeten widerfahren war, und er war froh, daß er es nicht schon als Kind gewußt hatte.

Die Orte in der Funkenstadt mußten fast vollständig ausgefallen sein. Jeder Funkverkehr war vermutlich zusammengebrochen. Und auf dem Höhepunkt war der goldene Planet geborsten.

Meistens waren von einer solchen Katastrophe unbewohnte Systeme betroffen, besonders oft planetenlose Doppelsterne. Letztere brachen in der Regel auseinander, oder aber sie stürzten ineinander, beides aufgrund verschobener Schwerkraftwerte.

Über ganz DaGlausch verteilt gab es zu jeder Zeit statistisch zwei- bis dreitausend Bebenzonen. Ein solches Durchlaßventil konnte zwischen zehn und zwanzig Jahren stabil bleiben.

Für Eismer Störmengord hörte sich das anfangs nach einer gigantischen Menge an. Bei dreißig Milliarden Sternen, zu 99,9 Prozent unbewohnt, nahm sich die Gefahr dennoch sehr gering aus.

Aber das war nur die *Statistik*. Ein Kesselbeben konnte jederzeit eine blühende Zivilisation auslöschen. In einem solchen Fall betrug die Vorwarnzeit meist zwei oder drei Wochen, manchmal aber auch nur einige

Tage wie im Fall des goldenen Planeten. Um die Bewohner eines Planeten in Sicherheit zu bringen, war das in jedem Fall zuwenig.

Vielleicht wurde es besser, wenn man die Vorwarnzeit auf einige Monate oder Jahre heben konnte. Doch das, so begriff Eismer bald, war Zukunftsmusik. Zur Vorhersage war eine sechsdimensionale Mathematik nötig, die sie nicht besaßen.

Reisende Bebenforscher verließen sich in erster Linie auf Ortung und lokale Analyse. Ein Kesselbeben kündigte sich durch eine Reihe von Vorböen an. Das fünfdimensionale Kontinuum wurde im Vorfeld bereits erschüttert, und jedes Bebenforscherschiff trug die Meßgeräte, die notwendig waren, solche Brüche zu bemerken.

Hinzu kam das Netz der sogenannten *Bebenwachten*: Ein System von 11.000 Stationen durchzog DaGlausch und Salmenghest, mehr oder weniger flächendeckend.

Bebenwachten waren mit empfindlichen 5-D-Ortern ausgestattet. Die Geräte stammten im Normalfall aus der Zophengorn-Werft; während die Stationen selbst von den Völkern der näheren Umgebung betrieben, gebaut und gewartet wurden.

Je mehr Stationen sich in der Nähe eines Bebengebietes befanden, desto genauer die Prognose.

Alle Daten wurden stündlich per Hyperfunk-Richtsender an regionale Satelliten gefunkt. Die regionalen Satelliten wiederum reichten ihre Daten gebündelt an den Ring-Großrechner im Empirium weiter.

Mit der Anzahl von 11.000 Bebenwachten war das unorganisierte Vielvölkergemisch von DaGlausch jedoch bei weitem überfordert. Zahllose Bebenwachten konnte man nur als schrottig bezeichnen. Viele trieben steuerlos durch das All, von den Besatzungen längst aufgegeben.

Eismer Störmengord fand, daß das eine Schande war.

*

Große Teile ihres Datenbergs verdankten die Bebenforscher einem besonderen Phänomen, der sogenannten *Bebenhaft*. Es gab Fälle, in denen eine Zivilisation, die in

einer Bebenzone eingeschlossen war, nach zehn bis zwanzig Jahren lebendig wieder zum Vorschein kam.

Bei geringer Bebenstärke und mit ein bißchen Glück wurde nur die hochentwickelte fünfdimensionale Technik zerstört, und man konnte sich mit Ackerbau und Viehzucht gewisse Lebensmöglichkeiten sichern.

In der Rekrutenstadt standen Tausende von Erlebnisberichten zur Verfügung. Augenzeugen hatten das Drama aufgeschrieben und ihren Bericht nach Zophengorn geschickt, manchmal wurden Überlebende von Bebenforschern befragt.

Eismer Störmengord fühlte sich von dem Phänomen fasziniert. Lebendig in einer Bebenzone, mit eigenen Augen zu beobachten, was wirklich geschah ... Was für ein Gedanke!

Hätte man ihm die Wahl gelassen -zehn Jahre Bebenhaft oder zehn Jahre Rekrutenstadt -, er hätte in jedem Fall die Bebenhaft gewählt.

Es hieß, mancher Forscher habe sich *absichtlich* von einem Kesselbeben überraschen lassen.

Ob ein Beben stark oder eher schwach ausfiel ließ sich zwar nicht vorhersagen. Wiesen die Zeichen im Vorfeld jedoch auf eine moderate Bebenstärke hin, dann gab es immer wieder mutige Abenteurer.

Der Gedanke verfolgte ihn bis in seine Träume. Er sah sich als mutigen Recken mit einem geschulterten Schwert auf der Suche nach einem Zauberer, der das Kesselbeben heraufbeschworen hatte.

Aber es war leider nur ein Traum -noch hockte er in der Rekrutenstadt, und er wußte nicht, ob er jemals ein Beben aus der Nähe erleben würde.

Einem Forscher-, der eine Bebenhaft hinter sich hatte, sagte man hellseherische Gaben nach. Solche Bebenveteranen benötigten keine Meßinstrumente mehr; sie *fühlten* das Beben und seine Natur.

Aber selbst die Veteranen konnten über die Ursache des Phänomens keine gültige Aussage treffen.

Der Kessel blieb vollständig unpassierbar, noch nach achttausend Jahren Forschung.

An der Unpassierbarkeit des Kessels war nichts Mystisches. Man erblickte darin eine

logische Folge der astrophysikalischen Zustände.

Unter normalen Umständen, so glaubte Eismer, wäre das Geheimnis des Kessels längst gelöst gewesen. In den zwei Galaxien hatte sich jedoch niemals ein wirklich großes, auch technologisch mächtiges Sternenreich gebildet.

DaGlausch bestand aus einer Vielzahl von kleinen und mittelgroßen Machtblöcken. Kaum ein Reich erstreckte sich über mehr als zwanzig Systeme. Wissenschaftlicher Fortschritt wurde häufig durch Kesselbeben, regionale Kriege oder Völkerwanderung negiert.

Mit anderen Worten, die notwendige Forschung hing auch in Zukunft allein am Ring von Zophengorn.

Lange Zeit glaubte Eismer, daß die Frage der Finanzierung ausschlaggebend sei. Forschung konnte nur stattfinden, wenn ausreichend Miro-Credits zur Verfügung standen - und das schien ihm keineswegs immer der Fall zu sein. Man erklärte ihm jedoch, daß die Gilde sich über das *Tampa-Konsortium* trug, und zwar zum allergrößten Teil.

Eismer empfand die Auskunft als schockierend. Im ersten Augenblick wollte er es nicht glauben: die mächtigen Bebenforscher als Anhänger einer Handelsorganisation?

Die Aussage schien ihm jedoch zunehmend logisch. Jemand mußte den Ring von Zophengorn schließlich unterhalten. Die Bebenforscher verdienten kaum eigene Miro-Credits, also mußte es jemanden geben, der ihnen Mittel verschaffte.

Das Konsortium besaß ein vitales Interesse an ihrer Arbeit. Je länger die Vorwarnzeit der Bebenforscher, desto länger hatten die Tampa-Dependances Gelegenheit, sich und ihre wertvollsten Güter im Bebenfall in Sicherheit zu bringen.

Und eines Tages waren die Beben vielleicht besiegt - an diesem Tag würde es niemanden geben, der die Tampa noch stoppen konnte.

*

Zur Forscherweihe traten sie mit knapp hundert Novizen an. Eismer Störmengord

glaubte, daß mindestens dreimal so viele den Lehrgang begonnen hatten. Wer heute an diesem Platz stand, durfte mit einem gewissen Recht Stolz empfinden.

Obwohl es nicht kalt war, trug er den Mantel seines Vaters. Von heute an, so überlegte er, gehörte das Kleidungsstück mit Fug und Recht *ihm*. Er wollte sich als würdiger Schwarzträger erweisen.

Die Halle von Bandaß, in der die Weihe stattfand, befand sich im Herzen des Empiriums, nicht weit entfernt vom Sitz der Direktoren und vom legendären Ring-Großrechner.

In dem großflächigen Oval nahmen sich hundert Personen bescheiden aus. Er schätzte, daß die Halle mit dem Zehnfachen angenehm gefüllt gewesen wäre. Hinzu kamen die Balkonemporen, sieben Stockwerke, und keine einzige war besetzt.

Die Gilde nahm wenig Notiz von ihren jüngsten Helfern. Jedes kleine Geräusch hallte laut. Er wagte kaum zu atmen. Mit aller Gewalt hielt er seine Füße still.

Ein Lehrer kletterte auf das Podium, das sich in der Hallenmitte befand, und blickt milde auf die kleine Schar herab. Eismer war oft mit dem blauhäutigen, gedrungenen Wesen aneinandergeraten; er fühlte sich stets arrogant und ungerecht behandelt.

»Ich beglückwünsche euch alle«, sprach der Lehrer mit sicherer Stimme. Es klang nicht sehr feierlich. »Ihr alle habt etwas fertiggebracht, was vielleicht nicht einzigartig ist - denn es gibt viele wie euch -, aber immerhin eine sehr, sehr schwierige Sache. Bebenforscher wird man nicht aus Freude an der Sache. Man unternimmt den Schritt aus Berufung. Die meisten von euch werden im Bereich des Zophengorn-Satelliten Dienst tun, vielleicht im Planetarium, vielleicht am Rechner, vielleicht gehen einige wie ich auch in die Rekrutenstadt, um Novizen heranzubilden. Denn, die Novizen von heute stellen schon morgen das Rückgrat der Gilde dar.«

Der Lehrer machte eine kleine Pause.

Eismer fühlte sich genau gemustert. *Gewogen und -für geeignet befunden?*

»Im Kessel von DaGlausch entstehen Energien, die uns heute rätselhaft sind. Aber so wird es nicht bleiben. Vor einigen hundert Jahren standen wir der Gewalt, die unsere

Heimat immer bedroht, noch völlig hilflos gegenüber. Heute sind wir so weit, daß wir mit einer guten Sicherheit Prognosen erstellen. Wir können ein Beben nicht verhindern. Doch wir können mittlerweile vorhersagen, daß es passiert und wo dies der Fall sein wird.«

Erneut fühlte sich Eismer von einem intensiven Blick getroffen. Der Lehrer sah ihn immer wieder an, und er wußte nicht, wieso.

»Den Bewohnern von DaGlausch und Salmenghest scheint das nicht sehr viel zu sein. Wir aber wissen, daß der erste Schritt getan ist. Wissenschaft und Fortschritt werden in den zwei Galaxien immer wieder vorn Chaos zurückgeworfen. Manchmal wirkt es, als wolle der Kessel sich vor allzu neugierigen Forschem schützen. Wir glauben jedoch daran, daß man einer Naturgewalt mit Beharrlichkeit zu Leibe rücken kann. Man benötigt nur die geeigneten Instrumente. Unsere Aufgabe besteht darin, diese Instrumente zu entdecken und zu erforschen.«

Der Lehrer reckte sich, als wolle er den Novizen körperliche Größe zeigen, ein Symbol für die unbesiegbaren Bebenforscher,

»Manche glauben, daß eines Tages ein Superbeben DaGlausch heimsuchen wird. Dann gehen die beiden Galaxien in einem Feuer unter, das keine geordnete Struktur und kein Leben hinterlassen wird. In der Tat, die statistische Wahrscheinlichkeit für ein solches Beben wächst mit jedem Jahrhundert. Aber wir dürfen niemals verzagen. Es liegt allein an uns, ob wir mächtiger werden als die Kesselbeben; oder ob wir am Ende unterliegen. - Ich glaube an unseren Erfolg. Ich hoffe, auch ihr besitzt den Glauben. Alles andere ist Arbeit, die wir zu unseren Lebzeiten nicht mehr abschließen werden.«

Damit endete der Lehrer. Er ließ noch einmal seinen Blick über die versammelten Novizen wandern. Aus einer Gewandfalte zauberte er eine Liste hervor, die sämtliche Schülernamen enthielt.

Die Namen wurden der Reihe nach verlesen. In den meisten Fällen lautete die Aufgabe »wissenschaftlicher Dienst«, was nichts anderes bedeutete als Arbeit im Zophengorn-Satelliten.

Eismer wußte nicht, wann er an die Reihe kommen würde. Seine Aufregung wuchs mit jedem Augenblick. Als er schon zu fürchten

anfang, man habe ihn vergessen, fiel sein Name doch noch: Er stand als allerletzter auf der Liste.

»Eismer Störmengord - Bebenforscher.«

*

Vor seinen Augen öffnete sich ein riesengroßes Tor. Er wußte, daß sich dahinter sein Raumschiff befand. Er empfand den Augenblick als unerhört erhebend.

Zum Vorschein kam eine keilförmige Yachtkonstruktion, am Heck 68 Meter breit, am Bug nicht mehr als vierzig Meter. An den Rändern war eine Reihe von schießschartenähnlichen Luken eingelassen.

Was auf den ersten Blick martialisch aussah, entpuppte sich bei näherem Hinsehen als eine Reihe von Sichtluken. Bebenforscher-Schiffe besaßen keine Bewaffnung. Ihre Aufgabe war, zu kundschaften, nicht sich in Streitigkeiten zu verwickeln.

Soweit die Historie der Bebenforscher reichte - seines Wissens etwa achttausend Jahre -, hatte es niemals einen Fall gegeben, in dem die Yacht eines Bebenforschers angegriffen worden wäre. Ebensowenig hatte ein Forscher sich aggressiv verhalten.

Eismer Störmengord blieb lange vor seinem Schiff stehen.

Dann sagte er: »Ich werde dich GLIMMER taufen.«

Keiner hörte ihm zu. Der Augenblick war allein seine Sache. Glimmer, das Wort erinnerte an den goldenen Planeten und an die Funkenstadt, an Sonnenuntergänge in den Dünen und an Lichtreflexe über den Dächern einer Welt, die nicht mehr existierte.

Er fand, daß sie gut zueinander paßten, Eismer Störmengord in seinem schwarzen Mantel und dieses keilförmige Schiff.

An diesem Tag verließ er den Zophengorn-Satelliten. Es gab niemanden, der ihm einen Kurs vorgegeben hätte. Bebenforscher mußten ihre eigenen Wege finden.

13.

Botschaften vom Tod

Im Ein-Mann-Betrieb steuerte er die GLIMMER durch die Sternenlandschaft von

DaGlausch. Bebenforscher-Einheiten flogen Positronisch unterstützt.

Wenn es ein Problem gab, so war es höchstens die Einsamkeit. Als Kind hatte er nie länger als ein paar Stunden allein verbracht.

Doch der Gedanke, sich einen Begleiter an Bord zu holen, bereitete ihm Unbehagen. Eismer hatte lange niemanden neben sich geduldet. Ein Wesen, das sich für Astrophysik und den Kessel nicht interessierte, betrachtete er grundsätzlich als unterlegen; alle anderen waren Bebenforscher wie er, einsame Wanderer zwischen den Sternen, unterwegs in eigener Mission.

In den ersten Jahren hielt er sich stets am Kessel auf.

Er blickte stunden-, tage- oder monatelang in den energetischen Reigen, der durch die Kollision zweier Galaxien geschaffen wurde.

In den Speichern der GLIMMER liefen zahllose Meßergebnisse auf. Über das Satelliten-System funkte er sie nach Zophengorn; in der vagen Hoffnung, irgend jemand werde irgendwann einen Vorteil daraus ziehen.

Sein erstes Kesselbeben erlebte er im folgenden Jahr, in der Eastside von DaGlausch, etwas mehr als tausend Lichtjahre vom Hamaraden-Reich entfernt.

Anfangs war er nicht sicher, ob seine Meßergebnisse der Wahrheit entsprachen. Aber die Bebenwachten der Umgebung bestätigten, was die Geräte der GLIMMER eingefangen hatten. Eismer Störmengord sagte voraus, daß eine weiße, planetenlose Sonne sich binnen einer Woche in eine Bebenzone hüllen werde.

Zwei Tage zuvor verdichteten sich die Zeichen. Er gab eine offizielle Bebenwarnung, die über sämtliche Bebenwachten und die bewohnten Planeten der Umgebung verbreitet wurde.

Seine Prognose traf ein, mit weniger als sechs Stunden Abweichung. Unter Bebenforschern stellte dies einen guten Wert dar.

Die GLIMMER war das einzige Schiff, das im entscheidenden Augenblick dem Beben nahe kam. Eismer erhielt einen Vorgeschmack auf das, was er noch viele Male sehen würde: einen flammenden Sonnenball, kurz darauf zum Maximum aufgebläht. Hätte es einen

Planeten und eine Zivilisation gegeben, beide wären vernichtet worden.

Für den Goldner war es ein Schlüsselerlebnis. Er hatte den Anblick verzweifelt dringend gebraucht, auch wenn es paradox klang.

Endlich konnte er sich als vollwertiger Forscher fühlen, und endlich hatte er mit eigenen Augen angesehen, was seine Kindheit und Jugend so entscheidend prägte.

Seine Wege führten ihn nun häufig in die Nachbargalaxis.

Innerhalb kürzester Zeit spürte er sieben Bebenzonen auf. Alle befanden sich im Randbereich von Salmenghest, der von der Forschergilde vernachlässigt wurde.

Raumschiffsverkehr zwischen DaGlausch und Salmenghest fand ohnehin selten statt. Der Weg durch den Kessel stand für Raumschiffe nicht offen, also mußte die Zone jedesmal durch den interstellaren Leerraum umflogen werden.

Ausnahmen bildeten lediglich die Bebenforscher, die in beiden Galaxien aktiv waren; die Dscherro-Horden, die ihr »Geschäftsgebiet« verlagerten; in seltenen Fällen auch die Handelsschiffe des Tampa-Konsortiums.

Eismer hätte in den folgenden Jahren gern seine Kontaktscheu überwunden. Aber dies war nicht einfach. Als Bebenforscher mußte er mit einem besonderen Status leben.

Seine Prognose löste Planetenräumungen aus, mit allen grausamen Folgen, von zerstörter Ökonomie bis hin zu Millionen Todesopfern, je nach Mentalität der betroffenen Rasse. Ein Platz an Bord eines Fluchtraumschiff es wurde zum höchsten Gut, wichtiger als Moral und Gesetz.

Das bloße Erscheinen eines Bebenforscher-Schiffes stützte manchmal eine Zivilisation ins Unglück. Warum war der Forscher hier? Kündigte sein Erscheinen ein Kesselbeben an?

Daraus ergab sich der Kodex von Zophengorn: niemals eine öffentliche Bebenwarnung, bevor das Eintreffen des Kesselbebens zu hundert Prozent feststand.

Eine falsche Prognose hätte nicht allein den Nimbus der Unfehlbarkeit zerstört, der den Forschern anhaftete, sondern bei der entstehenden Panik konnte es zu Millionen

sinnlosen Todesopfern kommen.

Entsprechend wachsam ging der Goldner zu Werke. Seine Meßergebnisse ließ er stets über die Bebenwachten der Umgebung sichern. Eismer Störmengord mußte sich über seine Macht im klaren sein. Bevor er einen Planeten anflog, bedachte er gründlich die Folgen.

Einige Male erfolgte seine Bebenwarnung viel zu spät. Mit einer frühzeitigen Prognose hätte er Millionen Leben gerettet.

Aber was sollte er tun? Die Frage, wann eine Warnung zu erfolgen hatte, war nicht eindeutig zu beantworten.

Leute wie Störmengord wurden mit Opfern ohne Zahl konfrontiert. In DaGlausch und Salmenghest suchten sie geradezu das größte Elend.

In einem schmerzhaften Prozeß lernte er, das Leid der Welt zu ignorieren. Für ihn war es eine Überlebensfrage. Anfangs hatte er noch geschaut, ob er den Opfern und Flüchtlingen helfen konnte. Aber nicht mehr nach dem zwanzigsten Mal. DaGlausch und Salmenghest steckten so sehr voller Unglück, daß er sich daran gewöhnte.

Wenn er nicht zerbrechen wollte wie so viele vor ihm, mußte er seine Ideale vergessen lernen.

Seine Mission bestand darin, eines fernen Tages das große Ganze zu retten, nicht die einzelne Zivilisation.

Hin und wieder flog er mit der GLIMMER nach Zophengorn. Er lernte andere Forscher kennen, freundete sich lose an, durchschaute ganz allmählich das System, nach dem die Gilde funktionierte.

Ganz unten standen die Forscher, deren Arbeit den Datenberg im Empirium wachsen ließ. Dann kamen die Leute im Ring - und ganz oben stand das Direktorium.

In ihm erwachte eine unbestimmte, schwer zu deutende Unzufriedenheit. War es wirklich schicksalhaft, daß alle Anstrengungen an kein Ziel führten? Mußte es wirklich viele tausend Jahre dauern, bis der Kessel enträtselt war?

Eismer Störmengord richtete eine Petition an das Direktorium.

Sein Vorschlag lautete, den Bebenforschern ihr vollständig autonomes Handeln zu nehmen. Statt dessen sollte ein fester Plan eingeführt werden, nach dem der Kessel und

die zwei Galaxien beobachtet wurden. Instinktive Forschung gehörte seiner Ansicht nach durch zentralistische Planung ersetzt.

Eismer wartete drei Monate lang. Dann wurde ihm die lakonische Antwort übermittelt, man lege auf seinen Ratschlag keinen Wert.

Er versuchte es ein zweites Mal, diesmal mit einer Botschaft an den *Vordersten Direktor*, den Vorsitzenden des Direktoriums, den obersten Bebenforscher.

Wieder begann eine Zeit des Wartens. Er unternahm währenddessen eine Forschungsreise. Als er zurückkehrte, hielt er den absolut identischen Wortlaut in Händen wie beim ersten Versuch. Diesmal war die Botschaft jedoch vom Vordersten Direktor unterzeichnet.

Ein lähmender Zorn erfüllte ihn. Eismer konnte sich nicht dagegen wehren.

Er entwickelte den Verdacht, die Gilde werde von einer Riege bornierter, verknöchterter Eisenschädel geleitet, und er fragte sich, wie es wäre, *selbst* in diesem Komitee zu sitzen.

Eismer stellte Nachforschungen an. Er hielt sich mehrfach im Empirium auf, er befragte den Ring-Großrechner, sprach mit Dutzenden von Bebenforschern.

Nicht ein einziges Mal gelang es ihm, einen Direktor von Angesicht zu Angesicht zu stellen.

In ganz DaGlausch schien es nur wenige Dutzend Personen zu geben, die als Mitglieder des Direktoriums in Frage kamen: Das Gremium bestand ausschließlich aus Bebenveteranen. Niemand, der nicht mindestens eine Bebenhaft hinter sich hatte, durfte ins Direktorium berufen werden.

Eismer fand, daß darin eine unerhörte, zutiefst unfaire Beschränkung lag. Wäre es nicht klug gewesen, sich die Besten und Intelligentesten als Führer zu wählen? Statt dessen hing alles von einem Zufall ab, den niemand beeinflussen konnte.

Es sei denn ...

Eismer Störmengord versuchte, den aufkeimenden Gedanken so schnell wie möglich zu vergessen.

*

Eines Tages traf er auf ein bekanntes

Gesicht im Planetarium. Eismer hatte eine Simulation der Sterne von DaGlausch betrachtet, eine Prognose auf die nächsten tausend Jahre, und hielt sich seit Stunden im Planetarium auf.

Sein Blick fiel auf eine hochgewachsene, gelbgesichtige Gestalt. Die Züge waren ihm vertraut, obwohl sich einiges in ihrem Ausdruck verändert hatte.

Es war Bomicu Mes Gebertan. Das flache Gesicht mit drei Augen und dem hochkant gestellten Mund war charakteristisch für die Vrouber. Keine Nase, keine Haare, ein dicker Wasserkopf und vom Hals abwärts dieser grünliche Schimmer in der Haut.

Das Wesen blieb vor ihm stehen. Sie hatten beide für die Sterne keinen Blick mehr.

»Du bist Eismer Störmengord«, blubberte Bomicu Mes Gebertan verblüfft. »Ich hätte niemals geglaubt, daß ich dich wiedersehen würde. Ich dachte, der letzte Goldner wäre tot.«

Eismer Störmengord brauchte ein paar Sekunden, bis er wieder sprechen konnte.

»Bomicu Mes ... «, brachte er hervor. »Du hast es also doch geschafft! Ich erinnere mich gut an die letzten Gespräche mit Trouzzo Fu, meinem Mentor. Von ihm hörte ich, du hättest die Aufnahmeprüfung in der Rekrutenstadt nicht bestanden.«

Bomicu Mes Gebertan verzog seinen selsamen Mund zu einem Oval. »Ja, das ist richtig. Aber zwei Jahre nach deinem Verschwinden unternahm ich einen zweiten Anlauf. Heute arbeite ich hier im Planetarium. Und du, Eismer? Welche Aufgabe erfüllst du?«

Der Goldner antwortete unbehaglich: »Ich bin ein Bebenforscher geworden. Mein Raumschiff ist die GLIMMER.«

Bomicu Mes Gebertan wurde plötzlich still.

Es war, als stünde zwischen ihnen eine Wand. Eismer begriff, daß sein alter Lehrer glühenden Neid empfand. Er hoffte, daß er sich den Vrouber nicht zum Feind gemacht hatte.

»So.« Bomicu Mes stellte seinen Mund wieder hochkant. Seine Worte klangen in akzentfreiern, perfekt beherrschtem, distanziertem Glausching: »Ein Bebenforscher. Nun, ich ahnte ja, daß in dir Großes steckt. - Wenn du es wissen willst: Ich selbst erhoffe mir der-

zeit die Aufnahme ins Direktorium.«

Nun war es an Eismer Störmengord, innerlich zu erschrecken. Bomicu Mes Gebertan ein Mitglied des Direktoriums? Was für ein Gedanke!

Eismer kannte seinen alten Lehrer gut, und er wußte, daß hinter der Fassade ein entsetzlicher Sturkopf steckte. Gerade darin schien jedoch ein typisches Merkmal der Direktoren zu liegen. So gesehen paßte Bomicu Mes Gebertan vielleicht sogar.

»Das ist ein hohes Ziel, Bomicu Mes«, bemerkte er. »Heißt das, du bist mittlerweile ein Bebenveteran geworden?«

Seine Frage brachte den Vrouber aus dem Gleichgewicht.

»Nein!« stieß Bomicu Mes hervor.

»Aber ich werde dennoch einen Weg finden! Verlaß dich darauf, *Forscher!*«

Das letzte Wort betonte der andere mit hörbarem Abscheu. Sein großes Ziel, eine gehobene persönliche Bedeutung, hatte er bis heute nicht erreicht. Und nun stand jemand wie der immer noch junge Goldner anscheinend über ihm.

»Übrigens, Eismer Störmengord ... es könnte sein, daß ich demnächst deine Hilfe benötige. Dann kannst du zurückzahlen, was du mir schuldest. Bitte halte dich bereit.«

*

Das Wiedersehen mit Bomicu Mes war nicht angenehm verlaufen. Trotzdem setzte die Begegnung in ihm eine Gedankenketze in Gang. Die alten Tage auf dem Planeten Jembers fielen ihm ein, seine nicht besonders glücklichen Jugendtage, die unerfüllte Sehnsucht nach Freundschaft und Vertrauen.

Er hätte gern gewußt, was aus Trouzzo Fu geworden war. Existierte die Klinik noch?

Ob es Zufall war oder eine unbewußte Absicht, konnte er nicht sagen; seine nächste Reise führte ihn jedoch in die Nähe des Vrouber-Systems.

Eine Woche lang nahm er mit den Instrumenten der GLIMMER Messungen vor. Dann konnte er dem Drang nicht mehr widerstehen.

Eismer Störmengord lenkte sein Schiff ins Vrouber-System. Aufgeregte Funkanrufe trafen bei ihm ein, kaum daß er angekommen

war - natürlich, die Yacht eines Bebenforschers. Er tat sein möglichstes, die Regierung zu beruhigen. Seine Mission sei privater Natur, erklärte er, die Region gelte derzeit als absolut bebensicher.

Einen halben Tag lang wartete er im Orbit um Jembers ab. Als sich die Aufregung gelegt hatte, landete er auf dem kleinen Hafen nahe der Xenoklinik.

Er verließ die GLIMMER zu Fuß und ohne Ausrüstung. Es war ein seltsames Gefühl. An die Stadt, die vor ihm lag, besaß er kaum eine Erinnerung, und er war sicher, daß er sie nicht oft betreten hatte. Damals war ihm die Ansammlung von Gebäuden jedoch sehr viel gewaltiger erschienen.

Im Hafengebäude trafen ihn neugierige, teils furchtsame Blicke.

Er war der Bebenforscher, der Todesbote. Einer, der weit über allen anderen stand und mit normalen Wesen nichts gemein hatte.

Eismer Störmengord verließ den Hafen. Seine Schritte führten durch das Wüstenareal am Strandrand, durch den grobkörnigen grauen Sand, an Krüppelbüschchen vorbei.

Der Klinikkomplex hatte sich vergrößert. Auf Jembers hatte die Zeit nicht stillgestanden. Die Mauern erstrahlten nun in einem kupferfarbenen Glanz, die Ränder reflektierten das grüne Himmelslicht.

Eismer betrat den Empfangsbereich. Man behandelte ihn als prominenten Besucher. Er wurde zum Leiter der Klinik geführt und mit einem Imbiß bewirtet.

Der Leiter gehörte selbst zu den Vroubern. Seine Gegenwart füllte die Luft mit einem bitteren Geruch, ein Zeichen von Streß.

»Mein Name ist Zarate Uk Gebertan«, hörte Eismer ihn sprechen. »Und du bist der Bebenforscher Störmengord. Was kann ich für dich tun?«

»Ich bin auf der Suche nach dem Mediziner, der mich in dieser Klinik vor vielen Jahren gesund gepflegt hat. Sein Name lautet Trouzzo Fu Gebertan.«

»Was willst du von Trouzzo Fu?« lautete die mißtrauische Frage.

»Ich möchte ihn nur wiedersehen. Er hat mich gerettet, als ich niemanden mehr hatte. Vielleicht kann ich ihm heute ein bißchen davon zurückgeben.«

»Nun ... « Der Vrouber blickte Eismer mit

einem melancholischen Ausdruck an. Es war nicht einfach, die Mimik eines solchen Wesens zu deuten. Eismer glaubte jedoch, daß Zarate so etwas wie Trauer zum Ausdruck brachte. »Du mußt wissen, Eismer Störmengord, daß Trouzzo Fu vor einem Jahr gestorben ist. Er wurde sehr krank. Obwohl dies eine Klinik ist, konnten wir ihm nicht helfen. Es war seine Zeit.«

Der Bebenforscher schwieg eine Weile. Daß so etwas passieren konnte, damit hatte er gerechnet. Trotzdem machte er sich Vorwürfe. Er hätte früher kommen sollen.

»Ich bedanke mich, Zarate, daß du mich empfangen hast.«

»Du bist ein willkommener Guest«, log der Vrouber höflich.

Störmengord wußte es besser; ein Bebenforscher war nirgendwo willkommen, es sei denn im Ring von Zophengorn.

Eismer Störmengord stand auf und ging zur Tür. Als er bereits auf der Schwelle stand, fiel ihm noch etwas ein.

»Ich habe noch eine weitere Frage. Als ich Jembers verließ, hatte ich einen Freund. Es war ein Prolongide namens Janthos. Kannst du mir über ihn ebenfalls Auskunft geben?«

»Ich versuche es. Janthos, sagtest du?«

Zarate Uk Gebertan sprach den Namen ins Mikrophon der Positronik, dann las er von einem Bildschirm Daten ab und erklärte: »Janthos liegt in Kammer 12-K-56.«

»Das heißt also ... er lebt noch?«

*

Der Prolongide war sehr alt, man konnte es sehen. Als Eismer die Kammer betrat, zuckte er mit keinem Muskel. Er schien immer noch gelähmt zu sein. Lediglich die Augen erstrahlten in einem Glanz, wie ihn Eismer Störmengord in seinem Leben niemals vorher gesehen hatte.

Die Kammer war winzig. Sie enthielt nicht mehr als dieses eine Bett, und sie besaß nicht einmal ein Fenster. Janthos hatte viele Jahre lang regungslos gegen eine Wand gestarrt.

Eismer Störmengord setzte sich am Bettrand nieder. »Ich hätte früher kommen sollen, Janthos.« Mehr wußte er nicht zu sagen.

Aber dann zitierte er aus dem Gedächtnis:

»Ich rufe dich, weiser Gott über den Himmeln, ich sehe dich, und ich fühle dich, in dunkler Nacht so wie am strahlenden Tage, in tausend Jahren und am Ende einer Ewigkeit, wenn meine Gedanken längst erloschen sind auch ... «

Eismer sagte das ganze Gedicht auf, das ihm damals im Piratenschiff das Leben gerettet hatte. Er war nicht sicher, ob der Prolongide ihn wirklich verstehen konnte, doch das änderte in seinen Augen nichts. Selbst wenn Janthos nur den Klang der Stimme hörte, er hatte den Versuch einer einseitigen Kommunikation verdient. Es war vielleicht seit vielen Jahren das erste Mal, daß jemand so mit ihm sprach.

Der Bebenforscher saß einen halben Tag an der Bettkante. Draußen brach die Dämmerung herein über der Wüste wurde es dunkel.

Dann stand er auf und dachte nach. Er machte sich klar, daß er nicht viel länger in der Klinik bleiben konnte; seine Aufgabe lag am Kessel und in den Bebenzonen.

Auf der anderen Seite wollte er Janthos nicht in diesem Zustand verlassen.

Am Ende schmiedete er einen Plan, der für alle beteiligten Personen Vorteile versprach.

Eismer Störmengord kaufte für einige Miro-Credits eine transportable Krankenkrippe. Janthos wurde aus der Klinik in die GLIMMER gebracht.

Mit dem neuen Passagier an Bord startete die Yacht. Eismer bildete sich gewiß nicht ein, daß er einen gelähmten Prolongiden auf lange Sicht versorgen konnte. Das war auch nicht seine Absicht, es sollte nur für ein paar Tage sein, maximal für eine Woche.

Der Flug führte durch den Linearraum Richtung Kromsoe-System, zum Handelsplaneten Kristan.

Wieder folgte die sattsam bekannte Prozedur: Öffentliche Stellen fragten an, was seine Absicht sei, ob ein Kesselbeben zu befürchten stünde. Eismer Störmengord versuchte, die Bevölkerung zu beruhigen. Er wollte Panik und Opfer vermeiden,

Zum Glück mußte er nicht auf Kristan landen, sondern befand sich lediglich auf der Suche nach einem bestimmten Raumschiffstyp. Das Kromsoe-System galt als Sammelpunkt für Abenteurer. Die Wahrscheinlichkeit, hier ein Raumschiff der

Prolongiden zu treffen, schien ihm besonders groß zu sein.

Eismer suchte die Orterreflexe durch. entschied sich für eine heruntergekommene Walze von achtzig Metern Länge. Prolongiden besaßen selten gute Schiffe, meist quälten sie sich in Schrottähnen durch das All.

Mit einem Richtspruch funkte er die Walze an.

Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Der Bildschirm wurde hell, und vor ihm erschien das zweidimensional abgebildete Gesicht eines Prolongiden.

»Was willst du?« wurde er in bellendem Tonfall angefahren.

»Mein Name ist Eismer Störmengord. Ich bin ein Bebenforscher.«

»Das ist uns klar«, antwortete der Prolongide. »Du kannst uns nicht drohen. Wir haben ein Raumschiff. Kesselbeben machen uns keine Angst! «

»Es ist nicht meine Absicht, euch zu drohen. Im Gegenteil, ich habe einen Patienten bei mir.«

»Wir sind keine Krankenpfleger«

»Dieser Patient ist ein Prolongide. Sein Name lautet Janthos. Er kann sich nicht mehr bewegen und lag seit vielen Jahren gelähmt in einer Klinik.«

Der Blick des Prolongiden ruhte lange auf ihm. Eismer fühlte sich unwohl; das Wesen besaß ein primitives, grobschlächtiges Gesicht und ein abweisendes Gebaren. Er versuchte es nur deshalb weiter, weil er glaubte, Janthos den Gefallen schuldig zu sein.

»Ich rufe dich, weiser Gott über den Himmeln, ich sehe dich und ich fühle dich ...«, begann er.

Der Riese auf der anderen Seite hörte ihm reglos zu. »DU sprichst Prolongidischt«, hörte Eismer ihn sagen. »Die Sprache des Volkes. Das ist seltsam. Also gut, nimm diesen Janthos und komm zu uns an Bord.«

*

Der Kommandant war zwei Meter siebzig groß. Eismer blickte auf zweihundert Kilo Muskeln und braun angelaufene Reißzähne. Vor dem Gebiß eines Prolongiden nahm man sich in acht; nicht selten hatte eine Provokation mit einem gezielten, tödlichen Biß

geendet.

»Bring ihn hier herein! «

»Heißt das, ihr nehmt meinen Freund jetzt auf?«

»Wir werden sehen.«

Eismer schob die Krippe mit Janthos' Körper herein, durch die Schleuse, an verfallenen Korridoren entlang bis ins Heck der Walze.

Fünf Prolongiden waren bei ihm. Sie beäugten mißtrauisch jeden Schritt des kleinen Goldners. Obwohl sie doppelt so groß und körperlich himmelweit überlegen waren, schienen sie sich zu fürchten.

Er nahm an, daß es sich bei der Walze um ein Piratenschiff handelte. Jedenfalls hatten die Leute Dreck am Stecken.

»Woher hast du diesen Janthos?«

»Aus einer Klinik im Vrouber-System. Ich kenne ihn viele Jahre. Soweit ich mich erinnere, wurde er von einer Tampa-Dependance als Soldner in den Kampf geschickt. Die Lähmung ist eine Verletzungsfolge.«

»Davon verstehen wir nichts«, log der Kommandant mit beißendem Unterton. »Wir sind einfache Arbeiter. Aber da gibt es etwas, das wir nicht verstehen ... Prolongiden werden benutzt und für ihren Tod bezahlt. Niemand würde sich um einen verletzten Prolongiden kümmern.«

Exakt dasselbe hatte er vor langer Zeit von Janthos gehört, beinahe wörtlich. Sie glaubten ihm also nicht.

Eismer Störmengord duckte sich unwillkürlich. Er begriff jetzt, wie das Mißtrauen zustande kam und daß er in sehr viel größerer Gefahr schwieb als angenommen.

Der kleine Bebenforscher bekundete: »Janthos ist mein Freund. Er hat viel für mich getan. Ich traf ihn nach vielen Jahren wieder und fand ihn in diesem Zustand vor. Ich dachte mir, es wäre besser für Janthos, wenn er nicht mehr in der Vrouber-Klinik liegen muß, sondern unter Artgenossen ist.«

Eismer Störmengord war der Ansicht, daß damit alles gesagt war. Er konnte nicht anders, als immer wieder auf die Reißzähne des Kommandanten zu blicken.

Nur einen einzigen Biß. Mehr braucht es nicht.

Er fühlte sich von den Riesen bedrängt und unterschwellig bedroht., Hoffentlich schützte

ihn die Tatsache, daß er ein Bebenforscher war. Sie konnten es sich nicht leisten, daß man ein Mitglied der Gilde in ihrem Schiff verschwinden und dann nicht wieder auftauchen sah.

Am Ende des letzten Korridors stand eine Tür offen. Es handelte sich um eine schäbige Unterkunft.

Der Kommandant hob Janthos ohne eine sichtbare Kraftanstrengung aus der Krankenkrippe. Er legte den reglosen Körper auf eine Pritsche, dann schickte er Eismer und seine vier Begleiter hinaus.

»He! Was zum ... «

Man bedeutete ihm zu schweigen, und Eismer nahm die Aufforderung sehr ernst. Er hörte aus der verschlossenen Kabine ein schnappendes Geräusch, das er sich nicht erklären konnte.

Nach einer Weile kam der Kommandant wieder zum Vorschein. Sein Maul war von einer dunkelblauen Flüssigkeit verschmiert.

Eismer Störmengord reagierte instinktiv. Die Tür stand einen Spaltbreit offen. Er riß sich los, wand sich an den Säulenbeinen des Kommandanten vorbei, stürzte in die Kabine - und sah Janthos aufgebissenem Hals auf der Pritsche liegen.

Sein Freund war tot.

Er verlor die Fassung so vollständig wie niemals zuvor. »Du hast ihn umgebracht!« schleuderte er dem Kommandanten entgegen.

Im Augenblick war es ihm egal, ob er für seinen Vorwurf sterben würde. Die Worte mußten heraus, in diesem Moment und um beinahe jeden Preis.

Der Kommandant schaute regungslos auf den Zwerg herab.

»Natürlich. Das war meine Pflicht. Janthos konnte es doch nicht mehr selbst tun. Ich danke dir, daß du ihn gebracht hast. - Und nun geh, Bebenforscher! Du hast hier nichts verloren.«

14. Protokoll der Scherben (5)

»Ob ich mich vor den Kesselbeben fürchte? Wieso denn? Ich lebe doch davon!

Wie ich das mache? (lacht) Das möchtest du gerne wissen, was? - Ach, was soll' s denn, eigentlich kann ich' s dir ja erzählen.

Wenn es Bebenwarnung gibt ' dann geht das durch ganz DaGlaus. Dann weiß jeder Bescheid, und wer es irgendwie schafft, bringt sich in Sicherheit.

Du denkst, daß es nicht sehr viele schaffen? Das mag richtig sein,. die meisten gehen wohl drauf. Na gut, fast alle. Trotzdem reicht' s für mich. Du mußt nämlich wissen, daß viele Leute zwar ein Raumschiff besitzen, aber das Ding taugt eben nicht für eine längere Strecke im Linearraum. Ziemlich viele Schiffe havarieren also. Die treiben dann meistens da im Weltraum, wo es das Beben gegeben hat, jedenfalls ganz in der Nähe.

Und dann komme ich!

Ich vermiete diesen bedauernswerten, hilflosen, entrichteten Opfern mein Raumschiff. Gegen einen geringen Betrag befördere ich sie weiter.

Ah, du hast also Geschichten gehört! Geschichten über mich? Laß hören!

So. Es heißt also, ich raube meine Opfer aus? - Ich verlange als Preis alles was sie besitzen? - Und dann bringe ich sie zu Planeten, auf denen sie als Sklaven weiterverkauft werden?

Na, und wenn schon. Sie hätten ja zusehen können, daß sie auf das Beben vorbereitet sind. Aber ich sage dir was, kleiner Schnüffler: Wenn es soweit kommt, ist keiner vorbereitet.«

Piratenkapitän Stuio, an Bord der PÖONTRAS, einen Monat vor dem großen Coup am Kiko-Leussen-System

15.

Lamuu

Fahrende Bebenforscher hielten sich immer wieder in Zophengorn auf, meist nur für kurze Zeit, mitunter Tage oder Wochen. In der Rekrutenstadt stand ein Kabinentrakt zu ihrer Verfügung.

Dorthin zog sich Eismer zurück, um nachzudenken. Jedenfalls war es das, was er hatte tun wollen - als die zwei

Meter große, gelbesichtige Gestalt plötzlich vor ihm auffragte.

»Endlich, Störmengord!«

»Bomicu Mes Gebertan! Hast du etwa hier auf mich gewartet?«

»Ja. Ich habe einen Freund im Situarion. Als

das Z-Kontrollcenter den Einflug der GLIMMER meldete, erhielt ich eine Nachricht.«

»Geht es um den Gefallen, von dem du gesprochen hast?«

»So ist es«, antwortete der andere. »Ich benötige ein Raumschiff, das mich ins Lamuu-System transportiert, außerdem einen erfahrenen Begleiter.«

Eismer erriet: »Und das soll ich sein, nehme ich an.«

»So ist es.«

»Wo befindet sich dieses Lamuu-System? Ich habe den Namen nie gehört!«

»Die Koordinaten sind geheim. Ich teile sie dir mit, sobald wir uns an Bord der GLIMMER befinden.«

»Wann willst du abfliegen?« erkundigte er sich unbehaglich.

»Sofort!«

Sein Gefühl sagte ihm, daß er Bomicu Mes nicht trauen konnte. Bomicu Mes Gebertan hatte ihm jedoch sehr viel beigebracht, aus welchen Motiven auch immer, und er verdiente heute Eismers Unterstützung.

»Also gut, Bomicu Mes. Komm!«

Sie begaben sich in den Lift, der zur Unterseite der Rekrutenstadt führte. Von dort beförderte eine Trans-Z-Kapsel sie in die Werft. Die Wartungsarbeiten an seiner Yacht hatten noch nicht begonnen.

Ein Bebenforscher mußte nicht begründen, was er tat. Innerhalb einer halben Stunde ließen sie den Ring von Zophengorn hinter sich.

»Also - welcher Kurs?«

»Galaktische Südseite«, sagte der Vrouber. Er fügte eine Ziffernkombination hinzu, die Eismer in den Positronenrechner speiste.

»Dir ist klar, daß das ein gefährliches Gebiet ist?« fragte er seinen ehemaligen Lehrer.

Bomicu Mes Gebertan sagte geheimnisvoll: »Gerade deshalb ja.«

Eismer wies ihm einen Schlafplatz zu, im hinteren Trakt der GLIMMER, weit von seiner eigenen Kabine entfernt. Sie sprachen nicht miteinander. Bomicu Mes Gebertan schien zu spüren, daß er nicht erwünscht war.

Nach drei Tagen Flug erreichten sie das Zielgebiet. Eismer Störmengord erblickte vor sich eine gelbe, auf den ersten Blick scheinbar völlig normale Sonne mit einem einzigen

Planeten.

Der Sternkatalog der Bebenforscher gab Auskunft, daß es sich um einen hyperveränderlichen Stern handelte.

Damit war eine besondere, seltene Klasse von Sonnen gemeint. Hyperveränderliche dienten als permanente Ventile für Kesselbeben. Sie explodierten nicht, ihre Planeten zerbrachen nicht. Allerdings konnte es jederzeit zu unvorhersehbaren Phänomenen kommen. Der Kessel entlud sich hier nicht gewaltsam, sondern in einem relativ stetigen Strom.

HV-Sterne stellten für die Raumfahrt eine ernste Gefahr dar. Sie wurden weiträumig umflogen, wann immer es ging.

Eismer hatte niemals gehört, daß jemand sich freiwillig in den Bann einer HV-Sonne begeben hätte.

Niemals - bis zum heutigen Tag.

Rund um den einzigen Planeten kreisten zwischen fünf bis zehn Raumschiffe. Die Anzahl ließ sich aufgrund hyperstatischer Störfelder nicht präzise feststellen; manchmal wurden Beiboote als Schiffe ausgemacht.

»Denkst du nicht, es wäre an der Zeit, mich einzubauen?« fragte er den Vrouber.

»Nein.«

»Dann nimm zur Kenntnis, daß ich dich bis hierhin bringe, allerdings keine Lichtsekunde weiter.«

Die drei Augen des Wesens standen plötzlich weit offen. Bomicu Mes produzierte den bitteren Körpergeruch, der den Vroubern als Stresssymptom zu eigen war.

»Aber ... wir sind doch schon beinahe da!«

»Ich will es wissen«, blieb Eismer Störmengord unerbittlich.

Sein alter Lehrer starnte abwechselnd auf den Bildschirm, der den Planeten abbildete, und in Eismers unbewegtes Gesicht.

»Also gut. Du läßt mir keine Wahl. Ich werde es dir erzählen und vertraue auf deine Diskretion. Vor einiger Zeit erfuhr ich, daß im Direktorium der Gilde ein Platz frei werden soll. Ich kann dir nicht sagen, durch welche Umstände, weil ich es selbst nicht weiß. Da ich jedoch zu einem der Direktoren persönliche Beziehungen unterhalte, ist mir bekannt, daß ... Wie soll ich es sagen? Nun, es herrscht ein gewisser Mangel an Kandidaten.«

»Kandidatenmangel?« fragte Eismer.
»Exakt.«

»Es gibt wohl nicht genügend fähige Leute«, spekulierte er. »Jedenfalls nicht genug, die eine Bebenhaft überstanden haben.«

»Das ist der Grund. Deshalb rechne ich mir eine Chance aus. Ich bin zwar kein Bebenveteran, die anderen Voraussetzungen bringe ich jedoch alle mit. Jetzt muß ich den Vordersten Direktor nur noch überzeugen, daß ich bestimmte geistige Gaben besitze, die für die Gilde von Vorteil sind.«

»Gut und schön. Nur, was hat das alles mit dem HV-Stern zu tun?«

»Hast du jemals von Lamuuni-Vögeln gehört?«

»Nein. Nie.«

»Sie leben da *unten*, Eismer Störmengord ... «

Der Vrouber zeigte auf den einsamen Planeten, dessen Tagseite sich soeben von der GLIMMER abgewandt hatte.

Eismer Störmengord machte sich klar, daß sein alter Lehrer geistig nicht mehr auf der Höhe war. »Da unten existiert nichts«, versetzte er ärgerlich.

»Du belügst mich, Bornicu!«

»Keineswegs. Was glaubst du wohl, was die anderen Schiffe hier zu suchen haben?«

»Was denn?«

»Es handelt sich um Vogelfänger.«

*

Die GLIMMER ging auf einem winzigen Landefeld nieder, das nicht mehr als drei Schiffe Platz bot. Keiner der Plätze war im Moment besetzt.

Weiter hinten wanden sich niedrige, leuchtend rote Büsche aus dem Erdreich.

Eismer glaubte einen Moment lang, zwischen den Büschen etwas wahrzunehmen, doch er nahm an daß seine Phantasie ihm Streiche spielte.

Am Himmel loderte der Stern wie eine Fackel, verzerrt durch ein dünnes Wolkenband. Energetische Ströme unbekannter Natur entluden sich als Gewitterblitze.

Eismer empfand einen riesengroßen Respekt vor der HV-Sonne. Er hatte zu oft gesehen, was ein Beben bewirken konnte.

Am Rande des Feldes erhob sich ein flaches Gebäude. Es war von einem starken Energieschirm umgeben. Er bezweifelte allerdings, daß der Schirm im Ernstfall den nötigen Schutz bot.

Zornig auf sich selbst, starre er aus dem Schleusenluk.

Mit der größten möglichen Sorgfalt legte er seinen Schutzanzug an. Er achtete darauf, daß Bomicu Mes neben ihm keinen Fehler machte; für den Vrouber gab es aufgrund der doppelten Körpergröße nur einen Universal-Anzug, der schwierig zu beherrschen war.

»In Ordnung?«

»Alles klar! «

Sie ließen sich aus der Schleuse kippen, landeten auf den Füßen und rannten zum Hafengebäude, so schnell sie konnten.'

Jede Bodenberührung erzeugte einen irrlichternden Blitz. Die Stiefel schienen zu verbrennen, trotzdem waren sie eisig kalt.

Auf seiner Brust lag ein mörderischer Druck. Eismer Störmengord fühlte sich wie eine Puppe im Treibsand, kurz vor dem Versinken. Sein Gravometer zeigte Werte zwischen 0,5 und sieben Gravos -eine breite, permanent schwankende Palette, die von der Anzugautomatik nur unzureichend ausgeglichen wurde.

Im Schirm klaffte plötzlich eine Strukturlücke. Eismer katapultierte seinen Leib förmlich hindurch.

Erst als er schmerhaft auf den Boden prallte, kam er wieder zu sich. Bomicu Mes Gebertan war neben ihm.

Der Vrouber stieß ein röchelndes Geräusch aus, dann rief er: »Na also! Es funktioniert doch!«

Eismer gab ihm keine Antwort. Statt dessen rappelte er sich wortlos auf. Es war schwer für ihn zu glauben, daß er sich auf das Unternehmen eingelassen hatte.

Das Hafengebäude verfügte, von nahem betrachtet, über eine dicke Wandpanzerung. An manchen Stellen waren tiefe Dellen und Schründe erkennbar. Mit anderen Worten, auch der Schirm funktionierte nicht immer zuverlässig.

Vor ihnen tat sich eine Tür auf.

»Ah! Da sind sie ja! «

In der Schwelle tauchten drei humanoide Gestalten auf, alle nur wenig über einen Meter

groß. Es waren Companeii. Sie bewegten sich in trippelnden Schritten auf die beiden Besucher zu und zogen sie ins Innere.

»Kommt, kommt, kommt ... «, flüsterten sie in seltsam verzerrtem Glausching. »Es ist hier nicht sicher ... «

Drinnen versiegten die Phänomene wie abgeschnitten.

Eismer Störmengord. sah sich die fremdartigen, in der Mitte weiß gefärbten Gesichter genau an: verrunzelte Züge, tief liegende Augen, die Unterkiefer mit starkem Vorbiss. Er konnte nicht begreifen, weshalb ein Wesen sich absichtlich über längere Zeit inmitten der energetischen Phänomene aufhielt.

»Ich nehme an, ihr seid die Fremdenführer«, sagte Bomicu Mes Gebertan würdevoll.

»So ist es. Und du bist der Jäger, der uns zehntausend Miro versprochen hat?«

*

Die Companeii taten es wirklich nur für Geld. Eismer verstand nicht, wie man einen irrealen Wert wie Miro-Credits zum Lebensziel erheben konnte. Speziell, da es auf Lamuu keine Möglichkeit gab, die Credits wieder auszugeben. Vielleicht lag es an der Umgebung, überlegte er; vielleicht sprachen die Phänomene den Forschergeist der Companeii an.

Sie bewegten sich als Karawane durch die rote Buschlandschaft. Ganz vorn ging ein Companeii, dann folgten Bomicu Mes, wieder ein Companii, Eismer - und zuletzt die Nummer drei des seltsamen' 17rios als Nachhut.

Ein reißfestes Polymerseil verband ihre Anzüge. So einförmig die Landschaft wirkte, Eismer war überzeugt, daß er mit einem falschen Schritt jederzeit verlorengehen konnte.

Nach einer Weile erreichten sie eine tiefe Schlucht.

»Hier ist es!« verkündete einer der Companeii nervös.

Der Graben zog sich von einer Seite des Horizonts bis zur nächsten. Es hatte den Anschein, als reiche der Abgrund unendlich tief, bis in den flüssigen Kern des Planeten. Von unten stiegen graue, schmutzige Dämpfe

auf, die über der Schlucht vom Wind erfaßt und davongerissen wurden.

Bomicu Mes Gebertan machte das Seil los. Der Vrouber ließ die Companeii und den Bebenforscher stehen. Scheinbar ziellos wanderte er am Abgrund entlang. Es war ein gefährliches Spiel. Wenn er Pech hatte, erwischte ihn eine besonders heftige Bö, oder eines der energetischen Phänomene sorgte für einen Zwischenfall.

Eismer Störmengord zog es vor, den Kontakt zu den Companeii nicht zu verlieren. Sie, waren nicht sympathisch, < aber sie schienen genau zu wissen, wie man in der surrealen Landschaft von Lamuu überlebte.

Plötzlich erstarnte Bomicu Mes.

Und dann sah Eismer es ebenfalls. In den Büschen am Rand des Abgrunds bewegte sich etwas.

Auf den ersten Blick schien es sich nur um ein besonders plastisches Schattenspiel zu handeln, In Wahrheit hüpfte ein kleiner, pechschwarzer Vogel zwischen den Ästen hin und her. Das Wesen war etwas größer als Eismers Faust. Seine Augen leuchteten beide strahlend rot. Es sah aus, als befände sich dahinter eine starke Lichtquelle. Der Schnabel war sehr spitz. Eismer konnte sehen, wie das Wesen damit kleine Brocken Holz aus dem Buschwerk pickte.

»Das kann doch nicht ... «

Von einer Sekunde zur nächsten war der Vogel verschwunden.

Eismer Störmengord begriff, daß er entmaterialisiert war. Vielleicht hatte er sich auch unsichtbar gemacht.

Es war nicht möglich, doch Eismer hatte es selbst mit angesehen.

Kurz darauf tauchte derselbe Vogel zehn Meter weiter in einem anderen Busch wieder auf.

»Was bei allen Göttern der Funkenstadt ist das?« raunte er fassungslos.

»Ein Lamuuni«, erklärte der Companeii neben ihm lakonisch. »Lamuuni sind Niveau-Teleporter. Was für ein Bebenforscher bist du, daß du das nicht weißt?«

Eismer wurde einen Moment lang ärgerlich. Doch er entschied sich, die Provokation zu übergehen.

»Erzähl mir davon«, bat er.

»Lamuuni sind die Bewohner des Planeten.

Manche sagen, sie sind intelligent. Andere glauben, daß es sich nur um Tiere mit gewissen Fertigkeiten handelt. Jedenfalls verfügen sie über eine erstaunliche Fähigkeit. Sie haben als einzige höher entwickelte Lebensform auf einem Planeten mit HV-Sonne überlebt.«

»Woher weißt du das?«

»Willst du diskutieren oder zuhören?« lautete die Gegenfrage. .

Er entschied sich: »Ich höre zu.«

»Gut. Um den extremen Bedingungen zu entgehen, verbringen die Lamuuni einen großen Teil ihres Lebens auf einem niedrigeren Energieniveau. Dort gibt es wahrscheinlich keine Kesselbeben. Um die Wahrheit zu sagen, wir haben nicht die geringste Ahnung, wie es dort aussieht. Es ist ungefähr dasselbe, als würden sie sich in ein paralleles Universum zurückziehen. Jedenfalls glauben wir, daß sie an diesem *anderen Ort* ihre Nistplätze besitzen. Dort ziehen sie ihre Jungen groß, in relativer Sicherheit. Sie kehren nur zum Fressen nach, Lamuu. zurück.«

»Deshalb diese ... diese unglaubliche Fähigkeit? Nur damit sie zwischen Nistplatz und Freßplatz wechseln können?«

Der Companeii erläuterte: »Es war ihre einzige Möglichkeit, auf Lamuu zu überleben. Die hyperveränderliche Eigenschaft des Sterns muß sehr langsam entstanden sein. Jedenfalls hatte die Evolution Zeit, einen Ausweg zu suchen.«

»Und was will mein Begleiter nun hier?«

»Er will sich einen Lamuuni *fangen*.«

Eismer Störmengord hätte fast laut herausgelacht. Er sah den Vrouber in seinem lächerlich verschnürten Anzug durch die Büsche irren.

»Wie will er das machen? Er kann so einen Vogel nicht festhalten. Selbst wenn er es schafft, einen in die Hände zu bekommen - der Lamuuni teleportiert auf sein anderes Niveau und ist verschwunden.«

»Ja.«

»Also was will Bomicu Mes? Ich greife es nicht.«

»Die Lamuuni haben eine seltsame Eigenheit«, beehrte ihn das Wesen mit der Schrumpelhaut. »Es ist eine Eigenschaft, die wir nie genau verstanden haben. Wir glauben

jedoch, daß die Niveau-Teleportation eine psionische Fähigkeit ist. Wenn ein Wesen mit einem sehr starken Willen und *überlegenen geistigen Fähigkeiten* kommt – manchmal sind es Mutanten! -, vergißt der Lamuuni seinen Willen. Dann schließt sich der Lamuuni einem solchen Wesen an.«

»Aha.«

Eismer wurde klar, was den alten Vrouber trieb. Wenn es ihm gelang, einen Lamuuni-Vogel an sich zu binden, war seine geistige Potenz zweifelsfrei erwiesen. Dann würde er über ein Renommee verfügen, das seine Berufung ins Direktorium rechtfertigte.

Der Gedankengang schien ihm vermessene. Eismer ärgerte sich, daß er für einen Unsinn dieser Art seine GLIMMER hergab.

»Denkt Bomicu Mes Gebertan, daß er ein solches Wesen ist? Jemand mit einem mächtigen Geist?«

»Deswegen kommen sie doch alle her. Sie wollen einen Lamuuni als Haustier. Oder als Sklaven. Als Werkzeug, das sie für ihre persönliche Macht gebrauchen können.«

Eismer beobachtete die Szene an der Schlucht: Bomicu Mes Gebertan näherte sich mit äußerster Vorsicht dem Lamuuni. In diesem Moment schien er den Vogel sicher zu haben. Schon streckte er die Hände aus und kurz zuvor entmaterialisierte das rätselhafte Wesen.

Eismer konnte sich gegen das Gefühl nicht wehren, daß der Vogel mit Bomicu Mes spielte.

Nur der Vrouber selbst merkte nichts. Er stieß einen spitzen Schrei aus, dann orientierte er sich neu.

Diesmal saß der Lamuuni auf einem Busch, der ein Stück weit über den Abhang hinausreichte.

Für eine Person von Bomicu Mes' Gewicht war die Stelle nicht erreichbar.

Eismer fragte sich, ob der Lamuuni seinen Verfolger locken wollte. Es sah für ihn aus, als habe der Vogel seinen Standort bewußt gewählt.

»Solche Vögel unterwerfen sich nicht«, murmelte er. »Sie lassen sich nicht knechten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgendwo ein Wesen mit einem so mächtigen Geist existiert.«

»O doch«, antwortete der Companeii. »Ich

habe persönlich Beispiele erlebt. Es gab einen mächtigen Besucher, eine so rätselhafte Erscheinung, daß ... Ich kann es dir schwer erklären. Dieser Besucher fing sich einige Dutzend Vögel, Wir nehmen an, daß es sich um eine Art Superintelligenz handelte. Oder um jemanden, der knapp darunter rangiert.«

Eismer Störmengord schwieg. Er konnte sich gegen die Faszination nicht wehren. Einen Moment lang stellte er sich vor, wie es wäre, käme dieser eine Vogel jetzt geradewegs auf ihn zugeflogen Dann nähme er anstelle von Bomicu Mes die Stelle im Direktorium ein.

Aber das waren dumme Gedanken. Er wollte sich nicht damit befassen.

Eismer Störmengord schaltete den Lautsprecher seines Anzugs auf höchste Leistung.

»Bomicu Mes!« brüllte er. »Du schaffst es nicht! Wir verschwinden jetzt!«

»Nein!« lautete die Antwort. Es klang sehr leise, ein Großteil der Lautstärke wurde von einem unbekannten Einfluß geschluckt. »Ich bin ganz nahe dran! eh ... ich werde ...«

Bomicu Mes Gebertan hatte den Lamuuni vor Augen. Der Vogel saß auf seinem Ast, gerade über der Schlucht, und er sah dem Vrouber neugierig bei seinen Bemühungen zu, näher heranzurücken.

Eismer Störmengord wußte genau, was geschehen würde. Dennoch unternahm er nichts. Er wechselte einen Blick mit dem Companeii; sie wußten es *beide*.

Bomicu Mes Gebertan kletterte auf den Busch. Sein gesamtes Gewicht lagerte jetzt auf der Pflanze. Die Wurzeln, verankert zwischen Geröll und Felsspalten, gaben allmählich nach. Der Vrouber musste es jetzt spüren, und doch schob es sich weiter über den Abgrund, die linke Hand weit nach vorn gestreckt, die rechte um einen etwas dickeren Zweig gelegt.

Der Lamuuni flatterte hoch. Er entmaterialisierte nicht, sondern erhob sich in die Luft. Direkt vor Bomicu Mes' Gesicht drehte er eine provozierende Runde.

Im selben Moment gab das Wurzelgeflecht nach. Der Busch, kippte nach vorn. Bomicu Mes Gebertan stieß einen spitzen Schrei aus. Noch während er in den Abgrund kippte, versuchte er mit beiden Händen nach dem Vogel zu greifen.

Der Lamuuni suchte sich einen neuen Busch. Als wäre nichts geschehen, setzte er sein Geschäft der Nahrungsaufnahme fort. *Warum auch nicht?* fragte sich der Bebenforscher. Bomicu Mes hatte ihn fangen und versklaven wollen. Aus der Sicht des Vogels hatte er den Tod gewiß verdient.

»Wie tief ist die Schlucht?« fragte Eismer Störmengord nach einer Weile.

Der Companeii antwortete lakonisch: »Unendlich tief.«

Das heißt, wir müssen ihn nicht suchen gehen. «

»Nein. Suchen ist nicht im Preis.«

Eismer und die Companeii knoteten ihre Halteseile zusammen. Sie brauchten eine Stunde bis zur Station.

*

Der Tod des Vroubers hatte ihm manches vor Augen geführt. Eismer empfand nun eine unumstößliche Gewißheit, daß er ins Direktorium der Gilde gehörte. Er durfte es nur nicht so dumm anfangen wie sein ehemaliger Lehrer.

Ein Direktorenplatz war entweder bereits vakant, oder der Platz würde in absehbarer Zeit frei werden.

Wenn er die Chance nutzen wollte, benötigte er keinen Lamuuni. Er mußte statt dessen eine Bebenhaft überstehen. Ihm war klar, daß dies einen Zeitverlust von zehn bis zwanzig Jahren nach sich zog, je nach Intensität des Bebens. Und er wußte, daß er sich auf ein sehr ungewisses Spiel einließ.

In fast allen Fällen bedeutete ein Kesselbeben den Tod. Die wenigen Ausnahmefälle ließen sich nicht mit Gewißheit vorherbestimmen, auch nicht mit den Meßgeräten der Bebenforscher. Er mußte einfach hoffen, daß er Glück hatte.

Die nächsten Monate verbrachte er am Kessel von DaGlausch. In ihm wuchs die Unzufriedenheit, bis sie einem inneren Felsmassiv glich, das er nicht mehr beiseite schieben konnte. Eismer Störmengord traf seine Entscheidung: Er würde sich ein Bebengebiet suchen, und dann würde er mit der GLIMMER landen.

Kleiner Goldner - Bebenveteran.

Eismer Störmengord - im Direktorium der Gilde.

16.
Raumschiff GLIMMER:
Endlich!

Aus dem Heck des Raumschiffs drangen klopfende, wenig vertrauenerweckende Laute. Die Techniker des Raumocks arbeiteten am Lineartriebwerk. Danach war der Bordreaktor an der Reihe.

Ich blickte den Bebenforscher unschlüssig an. »Und das war jetzt die ganze Geschichte?« fragte ich ihn.

»Ja, Perry Rhodan. Den Rest weißt ihr doch. Ich begab mich nach Salmenghest, in die Randgebiete der Galaxis. Dort schien mir die Wahrscheinlichkeit hoch, ein besonders schwach ausgeprägtes Beben zu erwischen. Ich entschied mich für das Quar-System.«

»Und dann kamen wir dazwischen! « warf mein Freund Bully von hinten ein.

Der kleine Bebenforscher antwortete:

»Richtig. Ich war bereits auf Quarantimo gelandet, das Beben hatte bereits begonnen ... Nun, wir kennen die Geschichte.«

Ich erinnerte mich daran, daß wir zu Beginn des Kesselbebens in die GLIMMER eingedrungen waren, und zwar gegen den Willen des Bebenforschers. Wir hatten die Yacht mehr oder weniger gekapert.

Allerdings konnte Störmengord uns nicht wirklich böse sein, denn das Quar-System war vollständig untergegangen. Die GLIMMER wäre zweifellos vernichtet worden. Von der

erhofften Bebenhaft konnte keine Rede sein. Eismer Störmengord verdankte uns sein Leben.

Durch den Bericht verstand ich sehr viel besser als vorher seine Motive. Ich war davon überzeugt, daß wir Freunde werden konnten.

Der rothaarige Zwerg raffte seinen Regenmantel zusammen - ein Kleidungsstück, von dem nun klar war, daß es seinem Vater gehört hatte.

»Ich bin müde. Und ich muß überlegen, was ich jetzt tun will. Die Sache mit dem Direktorium ist noch lange nicht ausgestanden, nur ... Ach, ich weiß es auch noch nicht.«

»Solange du uns vorher nach ' DaGlausch bringst«, wandte ich ein, »ist alles in Ordnung. Vielleicht können wir uns gegenseitig helfen.«

»Ja, vielleicht.«

Störmengord verschwand kurz darauf. Ich registrierte daß er uns ohne Vorbehalt in der Zentrale stehenließ. Die Mißverständnisse gehörten anscheinend der Vergangenheit an.

Meine Gedanken galten nun dem Raumschiff SOL. Ich war der Sechste Bote von Thoregon; von unserem Eingreifen hing nicht allein das Schicksal der Milchstraße ab, sondern das Überleben der Koalition.

*

Es dauerte bis zum 26. März 1290 NGZ. Die GLIMMER verließ Salmenghest mit Kurs auf die Nachbargalaxis DaGlausch.

Ich hoffte, daß es für Thoregon nicht längst zu spät war.

ENDE

Die Geschichte des Bebenforschers gab neue Einblicke in das Politische und gesellschaftliche System der Doppelgalaxis DaGlausch, von der Salmenghest ja nur ein kleiner Teil ist. Um die Spur der SOL zu finden, muß Perry Rhodan allerdings erst weitere Informationen sammeln die garantiert auch auf die Spur des geheimnisvollen Shabazza führen werden.

Der PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche beleuchtet jedoch das Schicksal einer anderen Gruppe von Menschen. Es geht um die rund 200.000 Terraner, die es mit Terrania-Süd ins Unbekannte verschlagen hat, als die Heliotischen Bollwerke explodierten. Wie es den Menschen in ihrer neuen Umgebung ergeht, das berichtet Arndt Ellmer in seinem Roman, der folgenden Titel trägt:

GESTRANDET AUF THORRIM